

Holzarbeiter - Zeitung.

Beischrift für die Interessen aller Holzarbeiter.

Publikationsorgan des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes

sowie für Krankenkassen derjenigen Berufe, welche dem Holzarbeiter-Verbande angehören.

Erscheint wöchentlich, Sonntags.
Abonnementpreis M. 1 pro Quartal, ohne Bringegeb.
Zu beziehen durch alle Postanstalten.

Verantwortlich für die Redaktion: A. Röske, Hamburg;
für die Expedition und den Anzeigenteil: G. Stubbe, Hamburg.
Redaktion und Expedition: Hamburg 19, Frachtklee 79/81.

Inserate
für die viergespaltene Beischrift oder deren Raum 40 A.
Bergnügungsanzeigen und Stellenvermittlungen 20 A.
Versammlungsanzeigen 10 A. Beilagen nach Uebereinkunft.

Der Arbeitsnachweis der Berliner Tischlerinnung ist gesperret!

Lohnbewegung.

(Erfolgt nicht mindestens alle zwei Wochen eine nähere Mitteilung über den Stand des Streiks bzw. der Differenzen, freuchen wir die Orte unter dieser Rubrik.)

- Zugung ist ferngehalten von:
- Tischlern nach Schweinfurt, Dsnabrück, Prag, Verleberg (Heintich & Co.), Naukeil-Borarlberg (Schub), Papenburg, Oldenburg (Großh.), Gärtn (Palm), Frankenthal (Höfcher), Budapest, Nowawes-Neuendorf, Wolgast (Holzindustrie-Aktien-Gesellschaft), Schönberg i. Medl., Wilsdruff, Solingen, Pölsitz, Pomern, Brandenburg a. d. H. (Harning);
- Bauischlern nach Steglitz, Richterfelde, Friedenau, Langwitz bei Berlin, Nixdorf;
- Bauischlern und Einsehern nach Berlin und Umgegend (Firma Perri und Wendig & Söhne);
- Tischlern und Maschinenarbeitern nach Ratibor (Friedr. Reichel, Stuhlfabrik), Frankfurt a. M., Fabrik für photographische Apparate (Krligener), München (Schöder), Prag b. Eßen (W. Heymann);
- Tischlern, Maschinisten und Polierarbeitern nach Pasing (Münchener Leistenfabrik F. Gulleben, vormals Gerdsdorf & Brandenburg);
- Drechsler nach München i. Westf.
- Holzbildhauern nach Crimmitschau (Uhrgehäusfabrik Rohland & Rohland);
- Parfettbodenlegern nach München;
- Polierern nach Dresden, Berlin (Mendelsohn);
- Tischlern und Stellmachern nach Lippstadt;
- Möbelschneidern nach Bayreuth (Fauß & Bezold), Blomberg (Namm & Co., Holland, Vlk);
- Stellmachern nach Hamburg-Altona;
- Korbmachern nach Corbeitha (A. Thieme), Bogstedt (Kairath), Selsbedt (Allermann, Schröder & Misch), Stubben (Ziegast), Markranstädt (F. Schindler), Braunschweig;
- Stocharbeitern nach Bürgel b. Offenbach (F. Hau).

Fragen der Taktik.

I.
chl. Es hat zwar seine großen Bedenken, im Kampfe, wenn der Feind auf der Lauer liegt, vor den Augen und Ohren desselben über die eigene Taktik zu beratschlagen. Bei jeder solchen Beratung müssen naturgemäß auch die Schwächen — ja diese sogar in erster Linie — der eigenen Position aufgedeckt und erörtert werden, woraus der Gegner immer seinen Vorteil ziehen wird. Leider aber können wir vorläufig die öffentliche Behandlung taktischer Fragen noch nicht umgehen, und so drängt es mich, nachdem über die Taktik in der Lohnbewegung in letzter Zeit schon mehrere Stimmen zum Wort gekommen sind, an der Erörterung mit derjenigen Reserve, welche die Rücksicht auf die Gegner gebietet, teilzunehmen.

Vorweg einige Bemerkungen zu der in Nr. 13 d. Bl. behandelten Lohnbewegung in Bremen, deren vorläufiger Ausgang unseren Freunden vom Arbeitgeberverband solch große Freude bereitet hat. Um diese Freude beneiden wir die Herren nicht, denn sie dürfte sehr bald durch die richtige Einsicht in die wahre Bedeutung des momentanen Rückzugs unserer Bremer Kollegen getrübt werden. Den Beschluß, die eventuelle Arbeitseinstellung zu vertagen, rechne ich den letzteren hoch an. Besonders daß er nahezu einstimmig gefaßt wurde, beweist eine geradezu musterhafte Schulung und Disziplin der Mitglieder in Bremen, von welcher ich nur wünsche, daß sie den Mitgliedern in allen Zahlstellen eigen wäre, was leider nicht der Fall ist.

Dagegen trifft der Vorwurf, daß sie „monatelang in öffentlichen Versammlungen über die Einzelheiten einer geplanten Lohnbewegung beraten“ haben, die Bremer Kollegen mit Recht. Eine Erklärung findet diese Handlungsweise höchstens in dem Vertrauen, daß die Bremer Arbeitgeber zu fried-

lichen Unterhandlungen und zur Verständigung geneigt sein würden. Dies ehrende Vertrauen haben die Arbeitgeber gründlich getäuscht, wodurch unsere Kollegen nun auch von ihrem Irrglauben befreit sein werden. Ueber diesen ihren „Erfolg“ mögen die Unternehmer sich gern einem Freudentaumel hingeben. Vor denkenden Menschen haben sie dadurch schon jetzt eine moralische Niederlage erlitten, der eine ebensolche in der kommenden Lohnbewegung folgen wird, wenn sie sich nicht vorher zu freiwilligen Zugeständnissen entschließen können.

Eine weitere Erklärung für die fast allgemein übliche Gepflogenheit, über eine Lohnbewegung möglichst frühzeitig und häufig in den Versammlungen zu debattieren, erblicke auch ich in dem mangelhaften Verwaltungswesen unserer Zahlstellen. Die Fehler stecken allerdings tiefer. Gar viele meinen eben, das demokratische Prinzip erfordere, daß all und jede Frage nur vor dem Forum der Allgemeinheit zu beraten und zu entscheiden sei. Daher kommt es, daß unsere Zahlstellenverwaltungen im allgemeinen nur mit den dürftigsten Rechten ausgestattet sind, so daß viele sich gar nicht getrauen dürfen, ohne jedesmalige Befragung der Mitgliederversammlung auch nur den kleinsten Schritt zu tun. Das muß sich möglich bald ändern. Das Vertrauen der Mitglieder zu ihren Gewählten muß wachsen. Gewiß ist das Vertrauen auch eine Tugend, aber notwendiger ist das Vertrauen. Man sei vorsichtig bei jeder Wahl und wähle nur die zuverlässigsten und tüchtigsten Mitkollegen in die Vertrauensposten, dann aber achte man sie auch als die wirklichen Vertrauensmänner und Sachwalter der gemeinsamen Interessen.

Die Unternehmer haben es vermöge ihrer geringeren Zahl leichter, in kleinen Zirkeln nichtöffentlich sich zu verständigen; wir erfahren über ihre Taktik nie oder doch nur selten etwas Genaueres. Deshalb liegt es lediglich in unserem eigenen Interesse, auch unsere Beratungen möglichst von der Öffentlichkeit abzuschließen. Das ist in Fragen der Lohnbewegung leicht möglich, wenn den Lokalverwaltungen in Gemeinschaft mit den Werkstattvertrauensleuten von seiten der Mitglieder das nötige Vertrauen geschenkt wird, das sich die in diese Vertrauensstellen Berufenen selbstverständlich durch ein würdiges und tadelloses Handeln erwerben und auch zu erhalten bestrebt sein müssen.

Ob und inwieweit diese Aenderung unserer Taktik auch eine Aenderung des jetzigen Streikreglements bedingt, will ich an dieser Stelle nicht erörtern. Wenn die Zahl der zum Verbandstage gestellten Anträge auf Aenderung des Streikreglements beweiskräftig wäre für die vorerwähnten Mängel desselben, so wäre allerdings das Reglement sehr verbesserungsbedürftig. Nun befindet sich aber unter der großen Zahl diesmaliger Anträge nicht ein einziger des Verbandsvorstandes, welcher Umstand doch zum Nachdenken Anlaß gibt. Man muß daraus folgern, daß die Erfahrungen des Vorstandes keine erheblichen Mängel des jetzigen Streikreglements erwiesen haben. Dabei muß allerdings festgehalten werden, daß ein Reglement durchaus keine Schablone ist, welcher sich alle Verhältnisse ausnahmslos anpassen müssen. Die Lohnbewegungen werden sich nicht schablonisieren lassen, und man kann dem Vorstand nicht nachsagen, daß er das jetzige oder irgend ein früheres Streikreglement schablonenhaft angewendet hätte. Ebenso wird auch jedes zukünftige neue Reglement in der Hauptsache angesehen werden müssen als eine Reihe aufgestellter Regeln, die sich gewissermaßen als die Quintessenz aller gesammelten Erfahrungen herausgebildet haben. Als solche müssen dieselben dann natürlich nicht nur vom Vorstand, sondern auch von allen Mitgliedern respektiert werden. Denn

wenn auch jede Regel eine Ausnahme gestattet, so darf doch nicht verlangt werden, daß die Ausnahmen zur Regel werden, daß das „Schema“ als Schema betrachtet wird.

Besonders zahlreich sind diesmal die Anträge, welche das Entscheidungsrecht des Verbandsvorstandes und ebenso die Meldefrist für geplante Lohnbewegungen beschränken oder gar aufheben wollen. Die gänzliche Aufhebung der betreffenden Vorschriften halte ich nicht für diskutabel, sie würde die Wiedereinführung der Anarchie, das Zurückgreifen in die glücklich überwundene Zeit der „wildesten“ Streiks bedeuten. Andererseits kann aber auch von einer Beschränkung dieser Vorschriften nur dann die Rede sein, wenn wir bei Ausnahmen zur Regel machen wollen. Wer einen tieferen Einblick in unsere Lohnbewegung der letzten Jahre genommen hat, der muß wissen, daß die Gesamtschritte unserer Erfolge in derselben gerade darunter gelitten hat, daß nur zu oft von seiten der im Einzelfall beteiligten Mitglieder und Zahlstellenverwaltungen es dem Vorstand über die Maßnahmen erschwert worden ist, seine Entscheidungen durchzuführen. Zwar „gebrannte Kinder scheuen das Feuer“, aber vor dem Streik schlägt man fast regelmäßig alle Mahnungen in den Wind, da glaubt man nur allein Uebermacht und Erfahrung zu haben und will die Erfahrungen des Vorstandes höchstens für alle anderen, niemals aber auch für sich gelten lassen.

Hat die Uebertragung der Zentralkleitung der gesamten Lohnbewegung an den Verbandsvorstand sich in früheren Jahren aus den Bedürfnissen heraus als notwendig erwiesen, so ist diese Notwendigkeit in Gegenwart und Zukunft um so zwingender, als das Erstarken der Arbeitgeberorganisation einerseits und die große Ausdehnung unseres eigenen Verbandes andererseits die Führung der Bewegung wesentlich erschwert haben. Durch das Wachstum unseres Verbandes hat sich die Reibungsfläche und die Konfliktsmöglichkeit vervielfacht, wir haben heute nicht weniger als 680 Zahlstellen, und in allen diesen Orten haben die Mitglieder das gleiche Bedürfnis und das gleiche Anrecht, die Unterstützung des Verbandes zur Verbesserung ihrer Lage anzurufen. Schon der bloße Hinweis darauf muß genügen, um die absolute Notwendigkeit einer weislichen, von allen Lokalinteressen unabhängigen Zentralkleitung zu erhärten. Soll dieselbe aber ihre äußerst schwierigen Aufgaben überhaupt erfüllen können, so muß sie selbstverständlich auch das Entscheidungsrecht haben. Wer soll sonst die Verantwortung tragen? Besonders aber kann auch deswegen das Entscheidungsrecht des Verbandsvorstandes nicht geschmälert werden, weil bei der Streikgenehmigung bekanntlich auch die finanzielle Seite in Betracht kommt. Wäre dies nicht der Fall, würde es sich nicht stets um die finanzielle Unterstützung der Streikenden handeln, dann wäre die Sache ja einfacher. So lange aber vom Verbandsvorstand die Beschaffung der Unterstützung eines Streiks verlangt wird, muß man ihm auch die unbeschränkte Entscheidung über die Möglichkeit derselben lassen.

Soll nun der Verbandsvorstand die Oberleitung der gesamten Lohnbewegung behalten und, was eben notwendig dazu gehört, auch die Entscheidung über die Zulassung eines Streiks und über dessen Unterstützung in Händen haben, so folgert daraus ganz von selbst die Notwendigkeit einer angemessenen Meldefrist. Die notwendige Dauer dieser Frist richtet sich nach der Zahl der Meldungen. Daß sie in jedem Falle so lang bemessen sein muß, daß dem Vorstand auch eine sachgemäße Prüfung der für die Lohnbewegung im Einzelfall in Betracht zu ziehenden Verhältnisse vor seiner Entscheidung möglich ist, braucht wohl kaum erwähnt zu

werden. In ruhigen Betten, wenn die Zahl der an den Vorstand gerichteten Streifgesuche eine minimale ist, könnte die Meldefrist eine verhältnismäßig kurze sein, wenn die Melbung lediglich den einen Zweck hätte, die formelle Entscheidung, also die Genehmigung oder Ablehnung des Vorstandes, herbeizuführen.

Das aber ist durchaus nicht der Zweck der Melbung und der Meldefrist, wenigstens nicht der Hauptzweck. Wie könnte sonst von einer Zeitung der gesamten Lohnbewegung durch den Vorstand die Rede sein, wenn er im entscheidenden Augenblick nur Ja oder Nein zu sagen hätte. Der Hauptzweck der frühzeitigen Melbung beim Vorstand ist, demselben auch eine Einwirkung schon auf die Vorbereitungen einer Lohnbewegung zu ermöglichen. Das ist ein unbedingtes Erfordernis, besonders in allen Fällen, wo unerfahrene Kollegen vielleicht zum ersten Mal eine Lohnbewegung unternehmen wollen, es ist aber auch notwendig in allen sonstigen Fällen, um wirklich die gesammelten Erfahrungen zum Nutzen der gesamten Bewegung zu verwerten und dieser eine einheitliche und planmäßige Richtung geben zu können. Es ist leicht zu beweisen, daß gerade in diesem Punkt immer noch viel gefehlt wird, obwohl durch die Anstellung besoldeter Gauvorsteher ein großer Schritt vorwärts getan worden ist.

Andererseits halte ich für einen weiteren Zweck der vorgeschriebenen Meldefrist, daß die Mitglieder dadurch genötigt werden sollen, den Eintritt in eine Lohnbewegung mit derjenigen Gründlichkeit und Ruhe zu überlegen und vorzubereiten, wie ein glückliches Gelingen derselben es erfordert. Sie soll die Mitglieder abhalten, einer plötzlichen Eingebung folgend, gewissermaßen über Nacht sich in einen Streit zu stürzen. Denn der Streit ist ein zweischneidiges Schwert, heute mehr noch als in früheren Zeiten, so daß seine Anwendung für die Arbeiter um so gefährlicher ist, wenn sie dabei übereilt und unvorsichtig zu Werke gehen. Diese Vorbereitungen brauchen durchaus nicht mit lautem Tamtam betrieben zu werden, daß auch die Unternehmer sich wohlenslang vorher auf die kommenden Dinge vorbereiten können. Wer aus letzterem Grunde die Meldefrist belämpft, schüttet das Kind mit dem Bade aus.

Für die Rückkehr zur Richtigkeit in unserer Streiktaktik hat Ibis in seinen Artikeln über den Casseler Streit und die Lohnbewegung in Hannover eine Lauge eingelegt. Ich werde mich daher im Folgenden auch noch mit seinen Ansichten beschäftigen, zuvor aber habe ich im nächsten Artikel einiges über den Casseler Streit und die Streiks im allgemeinen zu sagen.

Konferenz der in der chirurgischen Hartgummi- branche beschäftigten Drechsler.

Dieselbe fand am 6. März in Berlin statt. Vertreten waren außer dem Vertreter des Vorstandes, Kollegen Leipzig, sieben Delegierte, und zwar Oskar Gleitsmann und Paul Kipping aus Leipzig, Oskar Folge aus Cassel, Franz Burgardt aus Hannover, Friedrich Brunner aus Hamburg, Hugo Eschachtal und Carl Meng aus Berlin. Letztere beiden sind Mitglieder des Metallarbeiterverbandes. Den Verhandlungen wohnte auch der zum Heimarbeitertagredakteur delegierte Redakteur der „Holzarbeiter-Zeitung“ bei.

Kollege Leipzig erläuterte den Zweck der Zusammenkunft, die sich aus Anlaß der im vorigen Jahre veranstalteten Enquete über die Lohn- und Arbeitsbedingungen dieser in Frage kommenden Berufsarbeiter notwendig gemacht habe. Es handle sich jetzt darum, Mittel und Wege zu finden, ob und wie auf eine Verbesserung der Lebenshaltung, auf Arbeitszeit und Lohn günstig eingewirkt werden könne. Leider müsse er feststellen, daß das Interesse an der Enquete ein sehr geringes war; er habe auf ein größeres Entgegenkommen gerechnet. Herausgestellt habe sich auch, daß der erste zum Versand gelangte Fragebogen nicht alle in der chirurgischen Branche tätigen Berufsgruppen berücksichtigt habe; auf diesen Fehler habe aber niemand aufmerksam gemacht. Die Frage: ob eventuell einmal gemeinsam und einheitlich in eine Lohnbewegung eingetreten werden könne, sei so verschiednen beantwortet worden, daß von einem gemeinsamen Vorgehen zu gleicher Zeit abgesehen werden müsse. Sowie Fragebogen, soweil verschiedene günstige Zeitpunkte. Die Antworten über die einzelnen Affordarbeiten seien so verschieden, und die Zahl der unterschiedlichen Produkte sei so groß, daß es unmöglich gewesen sei, ein brauchbares Material für einen gemeinsamen Tarif zusammenzustellen. Das, was mit der schriftlichen Umfrage nicht gelang, hoffe er durch die heutige Zusammenkunft zu erreichen.

Gleitsmann bedauert, daß über die Arbeitsverhältnisse in den Münchener, Mannheimer, Karlsruher und Schwebinger Fabriken nichts zu erfahren gewesen sei. In Leipzig sei die Arbeit sehr spezialisiert, viele Drechslerarbeiten werden von Hülsenarbeitern gemacht. Daß die Enquete nicht überall den Erwartungen entsprochen, liege daran, daß die Drechsler in den Gummifabriken nur einen geringen Einfluß haben, da sie sich in der Minderheit befinden.

Folge-Cassel: Es sei ihnen unmöglich gewesen, eine Annäherung mit den übrigen Orten zu finden; wenn der Zentralvorstand eher sich der Gummiarbeiter angenommen, würde auch ein Erfolg zu erzielen gewesen sein; auch würde es ihm bei einigen guten Willen gelungen sein, aus dem erlangten Material etwas Brauchbares zusammenzustellen; man hätte dann weiter bauen können; seine Zusammenstellung in der „Holzarbeiter-Zeitung“ sei wertlos. Redner schließt eingehend die Konkurrenz durch die Lehrlingsausbeutung. Es gäbe Werkstätten, wo unter 26 beschäftigten Personen sich 10 Lehrlinge befänden. Die Heimarbeit in der

Branche ist weit verbreitet; die Heimarbeiter arbeiten viel billiger als die Fabrikarbeiter. Daß die Mannheimer Fabrik eingegangen, glaube er nicht, da die Casseler Favrilanten noch heute von dort ihre Pressungen beziehen; er glaube vielmehr, daß sich die Mannheimer Verwaltung herzlich wenig um die anderen Branchen kummere.

Kipping-Leipzig bedauert, daß die Berliner Drechsler keine Fragebogen eingesandt haben; man hätte ein besseres Bild bekommen. Die Konferenz habe seiner Ansicht nach wenig Wert. Agitation sei die Hauptsache. Vorwürfe würden gegen den Vorstand immer erhoben, auch wenn er alles tue, was nur möglich sei; das beweise am besten die Enquete in der Korbmacherei. Trotz dieser umfangreichen Arbeit, die viele Mühe und Kosten verursacht habe, gäbe es noch Korbmacher genug, die sagten, für sie werde nichts getan. Auf solche Redensarten solle man keinen Wert legen, man stütze damit lediglich die Indifferenten.

Burgardt-Hannover stellte richtig, daß für die Gummiarbeiter der chirurgischen Branche in den Fragebogen der Durchschnittslohn, nicht der Mindest- bezw. Höchstlohn angegeben sei.

Meng-Berlin rechtfertigt es, daß bei der Fragestellung die nach der Zahl der Lehrlinge ausgeschieden und nur nach der Zahl der jugendlichen Arbeiter gefragt wurde.

Folge regte an, künftig nicht zwischen Gummi- und Metalldrechslern zu unterscheiden; eine Grenze zu ziehen sei unzulässig; wer heute Gummi drehe, drehe morgen Holz oder Metall. Weidgummiarbeiter können ausgeschlossen werden.

Leipzig: Es sei zu viel vom Vorstand verlangt, daß er aus eigenem Antriebe statistische Erhebungen in den bisherigen Berufsbranchen veranstalten soll. Solche Anregungen müßten von diesen selbst gegeben werden. Der Vorstand könne unmöglich alle Einzelheiten eines Berufes kennen, er müsse verlangen, daß man ihn hierin sachgemäß unterstütze.

Meng betrachtet die heutige Konferenz nur als eine Vorbesprechung, der später eine solche, zu der alle Arbeiter, die Artikel der Krankenpflege anfertigen, eingeladen werden, folgen müsse.

Brunner-Hamburg: Die Zahl der Gummidrechsler sei gering; ein Einfluß auf die Lohn- und Arbeitsverhältnisse könne seiner Meinung nach nur ausgeübt werden, wenn alle in der chirurgischen Branche tätigen Arbeiter gemeinsame Sache machen.

Folge macht einige Richtigstellungen auf die Ausführungen Kipping's.

Ueber den zweiten Punkt der Tagesordnung: „Tarifvereinbarungen in der chirurgischen Branche“, referierte Kipping-Leipzig. Die Tariffrage ist in unserer Branche nicht leicht durchführbar. Lohnbewegungen ebenso wenig, wie weder schon in Leipzig sagte, die Unternehmer sich mit ihren Waren unterstützen, wie sich das in Cassel und Weigenfeld zeigte. An eine allgemeine Lohnbewegung ist nicht zu denken, da uns die Unternehmer sämtlich feindselig gegenüberstehen werden. Die Schaffung eines einheitlichen Tarifs ist daher vorzuziehen. Siedersleben hat zwar gemeint, die Tausende von Artikeln sind in einem Tarif gar nicht unterzubringen; ich behaupte, daß dies dennoch möglich ist. Das beweisen die detaillierten Musterbücher und Preislisten der Unternehmer. Die Aufstellung von Tarifen ist um so leichter möglich, als in den verschiedenen Orten nur Spezialartikel gemacht werden. Alle diese Artikel (Garnituren, Spritzen, Zerstäuber etc.) lassen sich sehr wohl in einem Tarif unterbringen; die technischen Schwierigkeiten sind keineswegs so groß als angenommen wird. Die Einführung der Lohnarbeit in unserer Branche stößt auf Widerstand nicht nur bei den Unternehmern sondern auch bei den Arbeitern; ihrer Einführung stehen größere Schwierigkeiten entgegen als der Einführung des Affordtarifs. Dieser Schritt führt aber um so leichter zur Lohnarbeit, da nicht alle Artikel im Afford hergestellt werden können; nach und nach werden beide, Arbeiter wie Unternehmer, die Vorteile der Lohnarbeit schätzen lernen. Der Tarif bietet große Vorteile; die jetzen Lohnabzüge sind unmöglich, was heute bis zu 20 und 30 pzt. geschehe. Freilich wird die Aufstellung eines Affordtarifs in der chirurgischen Branche nicht leicht sein, da die Uneinheitlichkeit unter den Kollegen infolge mangelnder Organisation zu groß sei. Das darf uns aber nicht abschrecken ernstlich einen Versuch zu wagen. Das heutige System, daß bei Lohnbewegungen sich die Unternehmer mit ihren Waren gegenständig aushefeln, kann nur durch einen Affordtarif beendet werden. Mit ein solcher erst da, wird es bis zur Einführung allgemeiner tariflicher Verträge nicht mehr fern sein.

Meng hat zu dem Affordtarif wenig Vertrauen; ein solcher sei nur möglich durchzuführen, wenn eine straffe Organisation vorhanden sei. Ein Affordtarif sehe voraus, daß die jetzigen höheren Preise herabgesetzt würden, um schlechter bezahlte Artikel höher zu bringen. Um die Schwierigkeiten zu illustrieren, die die Einführung eines Affordtarifs mit sich bringt, beweist Redner an einer sehr großen Anzahl von Beispielen, daß die Preisunterschiede für die gleichen Artikel in einem Orte 20 bis 50 pzt. pro Groß oder pro Duzend betragen. Hier zeige sich auch sonderbarerweise, daß in solchen Fabriken, wo die Preise am aller niedrigsten sind, die Arbeiter mitunter am meisten verdienen. Das liege aber nicht lediglich an guten Rohmaterial, sondern viel an der ganzen Produktionsmethode, an der mehr oder weniger guten umsichtigen Geschäftsführung und nicht zum wenigsten daran, daß in diesen Fabriken die Arbeit nicht dühend sondern großweise vergelien wird. Recht interessant für uns waren die Details, welche der Redner gab über die Teilarbeit, die Sortiment der einzelnen Arbeitsteile, die Zeit- und Arbeitsverparnis in größeren Betrieben. Das waren uns bisher böhmische Dörfer, und wir begreifen daher, wie äußerst schwierig es ist, in einer großen, viele Spezialberufe umfassenden Organisation die Wünsche der Kollegen zu verstehen, und noch schwieriger, sie zu berücksichtigen. Der Redner ist für tarifliche Festsetzung der Preise, will aber, daß ein Mindestverdienst gesichert wird. Diese Maßnahme dränge zur Einführung der Lohnarbeit und zur Verringerung der Affordarbeit. Redner resumiert: Affordtarife für einzelne Städte, die gemeinsame Interessen haben, sind einzuführen möglich, tarifliche Vereinbarungen lassen sich später treffen. Auf dieser Grundlage läßt sich agitieren und Besserung anstreben. Mit partiellen Streiks ist vorzugehen, da ein großer Widerstand nicht zu erwarten ist, allgemein vorzugehen

empfehle sich nicht, da man die in der chirurgischen Metallindustrie bereinigten Unternehmer samt und sonders gegen sich aufbringen würde.

Folge: Man muß bei Darstellung dieser Frage auch das Material und die Art der Produktion in Betracht ziehen. Der Gummi ist nicht in allen Fabriken derselbe, während der eine sich sehr gut biegen lasse, breche der andere; daraus erkläre sich zum Teil die billigere oder teure Herstellung. Einen großen Einfluß auf die Preise übt auch die Maschinenarbeit aus. So gibt es z. B. für 1000 Löcher in Mutterrohrtöpfen zu bohren ganze 10 $\frac{1}{2}$, wofür es früher pro 100 20 $\frac{1}{2}$ gab. An einen einheitlichen Affordtarif ist gar nicht zu denken. Bei Ridel & Co. in Cassel ist wiederholt die Affordarbeit einzuführen versucht worden, man hat sich mit Recht immer dagegen gewehrt, weil niemand weiß, was es für die Artikel gibt; man erfährt erst, wenn die Arbeit fertig ist, daß man in Afford gearbeitet hat. Die Affordpreise richten sich nach dem Konkurrenzpreis, je nachdem dieser steigt oder fällt, werden auch die Herstellungslohn höher oder niedriger bemessen, und nach diesen richtet sich die Höhe der Affordpreise. Redner ist für einheitliche Lohnsätze; sei deren Durchführung auch noch nicht überall möglich, müsse der Vorstand diese Frage doch im Auge behalten.

Burgardt schließt sich diesen Ausführungen an und beschwert sich, daß der Fabrikarbeiterverband sich den Gummiarbeitern bei der Agitation hüben und in den Weg stelle; das müsse aufhören.

Leipzig stellt richtig, daß es sich in Hannover um Weidgummiarbeiter handelte, diese gehörten wohl zum Fabrikarbeiterverband; wir hätten nur mit den Hartgummidrechslern, nicht aber mit den Gummiarbeitern im allgemeinen zu rechnen.

Eschachtal: In Berlin hatten wir acht Sitzungen nötig, um die in unserer Branche gefertigten Artikel sämtlich festzustellen. Es komme bei Festsetzung der Preise auch auf die wirtschaftlichen Verhältnisse an einem Orte an. Die Berliner Arbeiter können mit Leipziger Preisen nicht auskommen.

Gleitsmann: Der langsame Rückgang der Affordpreise erklärt sich besonders aus der Produktionsmethode und aus dem Umstande, in welchem Quantum die Arbeit vergeben wird. Es ist nicht richtig, daß die Leipziger einen allgemeinen Affordtarif wollen, im Gegenteil, wir wollen Rücksicht nehmen auf die einzelnen Orte. Aus den weiteren Ausführungen geht hervor, daß Redner die Durchführung eines Tarifs sehr wohl für möglich hält.

Brunner schlägt vor, daß die Kollegen sämtlicher für die chirurgische Branche in Betracht kommenden Orte die für die Arbeiten gezahlten Preise feststellen und diese Preistafel einander auswechseln, damit man wisse, was es überall für die gleiche oder annähernd gleiche Arbeit gebe.

Kipping: Kein einziger der Redner hat mich überzeugen können, daß ein Affordtarif in unserer Branche nicht allgemein möglich ist. Ich will mich gewiß nicht auf denselben versteifen, aber dem heutigen regellosen Zustande muß ein Ende gemacht werden.

Meng: Wenn man einen Affordtarif haben will, muß man auch für dessen Aufrechterhaltung sorgen, und das ist in unserer mangelhaften Organisation nicht möglich. Ich will, daß uns unter allen Umständen, ob wir in Lohn oder in Afford arbeiten, ein Mindestverdienst garantiert wird. Der Tarif muß schließlich vor Gericht eine rechtlich-rechtliche Anerkennung finden, damit die Unternehmer solchen nicht willkürlich ansprechen können. Ein Affordtarif ohne den Zwang, sich darnach richten zu müssen, hat keinen Wert. Ohne gemeinsames Vorgehen mit den Metallarbeitern in der Gummi- und chirurgischen Branche ist überhaupt nichts zu erzielen. Wird heute ein Affordtarif durchgeführt, wird ganz sicher nach zwei Jahren sich daselbe Schauspiel wiederholen und wir sind in unserer Agitation um zwei Jahre zurückgeworfen.

Leipzig: Ich halte die Durchführung eines Tarifs für weniger unmöglich, als ich dies vor diese Konferenz geglaubt habe; nichtsdestoweniger kann an eine Durchführung jetzt nicht gedacht werden. Die Preisunterschiede sind so groß, daß eine einheitliche Preisfestsetzung jetzt gar nicht möglich ist. Immerhin ginge es, wenn ein Grundpreis für einen bestimmten Artikel festgesetzt würde, der sich je nach der Produktionsmethode, nach Material und anderen Umständen in der verschiedenen Werkstätten und Orten verändern lasse. Bezüglich des Vorgehens muß man unterscheiden zwischen einem einheitlichen und einem gleichzeitigen Vorgehen. Redner verbreitet sich des längeren über unsere Taktik gegenüber den Unternehmern, äußert sich auch in durchaus nicht ablehnendem Sinn zur Affordarbeit, und sagt bezüglich des Mindestlohnes, daß derselbe, wie die neueste Statistik beweise, schon in vielen Fällen eingeführt ist. Die Austauschung der Preistafel sei nötig, die erfolgte Aussprache bedeute einen großen Schritt zur Klärung und Verständigung.

Ueber die zweedmäßigste Agitation unter der Gummidrechslern spricht Folge. Er führt aus: Ich bin der Ansicht, daß mehr Fühlung mit den engeren Berufskollegen gesucht werden muß. Nach Auflösung des Drechslerverbandes seien viele Kollegen ohne Anhalt gewesen; erst 1895 haben wir in Cassel eine Sektion gegründet, aber nur 18 von 90 früheren Drechsler-Verbandsmitgliedern. Durch persönlichen Verkehr zwischen den Kollegen einzelner Orte ist die Fühlung zueinander aufrecht erhalten worden. Leider kommt uns jetzt der Fabrikarbeiterverband in die Quere, so in Hannover; hier muß eine Grenze gezogen und auch mit dem Metallarbeiterverband ein Kartellvertrag geschlossen werden. Besteht an einem Orte eine Sektion des Metallarbeiterverbandes, dem die Mehrheit der in der chirurgischen Branche tätigen Drechsler angehört, soll unter den Indifferenten für den Metallarbeiterverband agitiert werden, im anderen Falle umgekehrt. Das ist nötig, um Streitigkeiten zu vermeiden. Der Metallarbeiterverband ist uns oft entgegengesommen, und ich will hoffen, daß der Holzarbeiterverband sich nicht ablehnend verhalten wird. Ich beantrage deshalb folgende grundlegende Änderungen: 1. Sektionen der in der chirurgischen Branche tätigen Drechsler zu bilden; wo die Zahl derselben zu gering ist, sollen sie sich der Drechslersektion anschließen. 2. Vorortsektionen zu bilden, welche den Vorstand entlasten. 3. Alle Sektionen sollen der Vorortsektion vierteljährlich einen schriftlichen Bericht abgeben, den diese für die Agitation zu

berarbeiten hat. 4. Die Agitation soll nicht allgemein, sondern werksstättenweise stattfinden. Beide Organisationen, sowohl der Holz- und der Metallarbeiterverband, müssen von dem Vorgehen der Gummidrechsler unterrichtet sein.

Eschschischal wünscht, daß es den Gummidrechsler freistehen soll, welchem der beiden Verbände sie sich anschließen wollen. Burghardt ist für Kartellvertrag auch mit dem Fabrikarbeiterverband. Viele treten diesem bei wegen der niedrigeren Beiträge.

Rising will von den Vorortsektionen nichts wissen, ist sonst mit den Casseler Vorschlägen einverstanden, auch mit dem gegen den Fabrikarbeiterverband erhobenen Vorwurf, daß er den anderen Verbänden die Mitglieder abjagen lasse.

Meng will, daß bezüglich der Zugehörigkeit der Drechsler zu einer der beiden Organisationen keine Aenderung eintrete; wo Kollegen beiden Organisationen angehören, soll nur darauf gehalten werden, daß Branchenangelegenheiten möglichst in gemeinsamen Versammlungen besprochen werden.

Röske will aus der Diskussion die Beobachtung gemacht haben, daß die gegenwärtige Organisation eigentlich niemandem so recht gefalle. Das scheint ihm aus den verschiedenen Vorschlägen herauszuleuchten. Sollten die Gummidrechsler der Ansicht sein, daß ihre engeren Berufsinteressen im Metallarbeiterverband besser vertreten würden, so solle man einem Austritt aus unserem in jenen Verband nichts in den Weg legen. Ihm liege es daran, daß Einheitlichkeit in der Agitation und einheitliches Vorwärtstreben zur Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der Kollegen ermöglicht werde; das könne seines Erachtens nur dort am besten geschehen, wo die Mehrheit der in der Branche tätigen Kollegen organisiert sei.

Leipart ist gegen die Bildung von besonderen Sektionen für die chirurgische Branche. Das würde doch zu weit führen. Allerdings sei auch der persönlichen Ansicht, daß eine Dezentralisation sich einmal notwendig machen werde; die weitere Erstarkung des Verbandes und die wachsenden Ansprüche der Mitglieder werden eine größere Berücksichtigung der einzelnen Berufsverhältnisse erforderlich machen. Für die Vorberatung der einzelnen Fragen werde eine gewisse Arbeitsteilung nötig werden, wozu die speziellen Berufsangehörigen heranzuziehen seien. Diese Zeit sei aber noch nicht gekommen.

Die Ausführungen Röskes gaben, was auch ihr Zweck sein sollte, den Berliner und Leipziger Delegierten Veranlassung, rund heraus zu erklären, daß sie eine Aenderung in der Organisation nicht wünschten. Die Berliner dem Metallarbeiterverband zugehörigen Delegierten erklärten, daß keine Direktive gegeben werden solle, welcher Organisation man sich anschließen solle, sie verbürgten sich auch dafür, daß keine Streitigkeiten bezüglich der Agitation aufkommen, und die Leipziger, Hamburger, Casseler zc. wollen nach wie vor dem Holzarbeiterverband angehören.

Holge-Cassel will von Röske mißverstanden sein; er habe an eine Sonderorganisation nicht gedacht. Die Antipathie gegen den Holzarbeiterverband rühre her vom Streit bei Nidel & Co., man habe sich heute aber bereits damit abgefunden. Auf der Bildung von Sektionen müsse er bestehen; er wolle nicht, daß die Konkurrenz verlaufe, wie das Hornberger Schicksal.

Damit hatte die Debatte ihr Ende erreicht. Beschlossen wurde, der Anregung Brunnens zuzustimmen, und wurde auf allgemeinen Wunsch Cassel als der Ort bestimmt, der die Preisliste aus allen Orten zusammenzustellen und dann in übersichtlicher Form den einzelnen Orten übermitteln soll.

Die von Folge gestellten Anträge wurden von ihm zurückgezogen und dafür folgende Resolution angenommen: „Die Konferenz richtet an die in der Hartgummi- und chirurgischen Branche tätigen Drechsler in ganz Deutschland die Aufforderung, mit größtem Eifer als bisher für die Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage einzutreten. Sie empfiehlt daher den Kollegen, überall, wo noch keine Sektionen des Drechslerberufes innerhalb des Holzarbeiterverbandes bestehen, solche ins Leben zu rufen, und in diesen nach Möglichkeit die Interessen der in der chirurgischen Branche beschäftigten Kollegen wahrzunehmen. In Orten, wo die Kollegen der chirurgischen Branche als Hartgummidrechsler, Metall- und Holzdreher oder als Weichgummiarbeiter, verschiedenen Organisationen angehören, empfiehlt die Konferenz denselben den gemeinsamen Besuch aller derjenigen Versammlungen, in denen spezielle Interessen des Berufes zur Beratung stehen.“

Mit dem Wunsche, daß wir alle von der gemeinsamen Aussprache profitiert und die verflochtenen acht Sitzungsstunden besonders den in Frage kommenden Berufskollegen zum Vorteile gereichen möchten, schloß Kollege Leipart die Sitzung Abends 7 1/2 Uhr.

Zur Lage der Holzarbeiter in Hamburg.

Als im Jahre 1898 in Hamburg für die Tischler die reinwillkürliche Arbeitszeit durch Vereinbarung zwischen der Tischlerinnung und dem Holzarbeiterverband eingeführt wurde, war es nicht möglich, für unsere Kollegen eine entsprechende Lohnaufbesserung zu erringen, weil im allgemeinen die Beteiligung an den Versammlungen eine solche beschämende war, daß die Verwaltung sich selbst von den Innungsmeistern sagen lassen mußte, daß sie ja gar nicht die Gesamtheit der Gesellen zu vertreten hätte. War dieses allein schon Grund genug, weiteren Konsequenzen möglichst auszuweichen, so stand die damalige Verwaltung aber andererseits auf dem Standpunkte, daß die Verkürzung der Arbeitszeit, auch ohne Lohnerhöhung, immerhin einen Vorteil bedeute. Ist die Frage der Arbeitszeit geregelt, dann kann der Kampf für die Erhöhung des Lohnes und der Akkordpreise — soweit Akkordarbeit in Frage kommt — auf das partielle Gebiet verlegt werden, was für die Arbeiter, von taktischen Gesichtspunkten aus betrachtet, sehr erwägenswert ist. Es war also bereits damals abgemacht, daß, was durch die allgemeine Bewegung nicht durchgeführt werden konnte, durch den Kleinkrieg nachzuholen.

Wären wir nun einmal zurück, wie sich die Sache seither entwickelt hat.

Nach Einführung der verkürzten Arbeitszeit war unser Bestreben zunächst darauf gerichtet, den früheren Wochenlohn wenigstens hochzuhalten. In gar mancher Werkstätte

war nämlich der alte Stundenlohn beibehalten worden, so daß unsere Kollegen einen direkten Lohnausfall erlitten. Es dauerte jedoch nicht lange, bis es gelungen war, allgemein den früheren Wochenverdienst wieder herzustellen. Damit war allerdings noch lange keine Regelung der Lohnverhältnisse, von welcher die Innung überhaupt auch heute noch nichts wissen will, erreicht. Eine solche Regelung aber hielten wir für notwendig und mußten deshalb auch dementsprechende Maßnahmen vorbereiten. Den Anfang machten wir im Jahre 1901 mit dem Tarif für die Anschläger. Es gelang, denselben nach kurzem Kampfe zur Anerkennung zu bringen, was für die beteiligten Kollegen einen wesentlichen Vorteil bedeutete. Dieser Vorteil liegt nicht lediglich auf materiellem Gebiet. Man kann heute sagen, daß seit der Einführung des Tarifs ein ganz anderer Zug unter den Kollegen herrscht. Die Beforgnis, den Tarif und dessen peinliche Einhaltung alffseitig hochzuhalten, hat auf die Denkart und den kameradschaftlichen Verkehr unter den Kollegen den denkbar günstigsten Einfluß ausgeübt. Es sind nicht bloß auf diese Weise sämtliche Kollegen der Organisation zugeführt worden, sondern dieselben sind heute auch überzeugte und begeisterte Kämpfer in unseren Reihen. Was in jahrelanger, mühevoller Agitationsarbeit nicht zu erreichen war, das hat der Kampf für Einführung und Aufrechterhaltung des Tarifs binnen ganz kurzer Zeit zu Wege gebracht. Die viele, die noch vor nicht allzulanger Zeit nicht bloß vom Verband nichts wissen wollten, sondern denselben scharf bekämpften, stehen heute ihren Mann und sind bestrebt, ihre früheren Fehler, die sie offen eingestehen, durch treue Pflichterfüllung wieder gut zu machen. So haben sich die Anschläger an ihrem Tarif gewissermaßen selbst aufgerichtet. Man sieht also, daß auch bei der Bekämpfung der Akkordarbeit das Kind nicht mit dem Bade ausgeschüttet werden darf.

Diese nach allen Seiten hin günstigen Wirkungen brachten auch bei den Bautischlern den früher schon geäußerten Wunsch auf Ausarbeitung eines Akkordtarifs für die Werkstattarbeiter wieder in Fluß. Allein mit dem Neuern von Wünschen — und mögen sie noch so berechtigt sein — ist nichts geschehen. Da hieß es, die vorhandenen Schwierigkeiten scharf ins Auge fassen und zu versuchen, dieselben zu überwinden. Die Verwaltung wurde von den beteiligten Kollegen bedrängt, die Sache in die Wege zu leiten und geeignete Vorschläge auszuarbeiten. Derartige Vorschläge aber konnten auf nichts anderes hinauslaufen, als die Akkordarbeit, die nun einmal in der Bautischlerei allgemein üblich ist, durch Tarif zu regeln. Daß etwas geschehen mußte, war klar. Entweder haben wir mit der Akkordarbeit als einem — vorläufig wenigstens — unüberwindlichen Faktor zu rechnen, und dann sind wir als Organisation verpflichtet, dieselbe zu regeln, oder — wir schaffen sie einfach ab. Aus welchen Gründen letzteres bei uns überhaupt nicht ernstlich in den Bereich der Ermögungen gezogen wurde, mag hier unerörtert bleiben; jedenfalls hielten wir es nicht für angebracht, dieses Gebiet, auf dem andere Gewerkschaften gründlich ausgeglitten sind, unsererseits nun ebenfalls zu betreten. Sollte also die Verwaltung die Vorarbeiten beginnen, so mußte sie sich eben für die Ausarbeitung des Akkordtarifs entscheiden. So einfach aber war das nicht. Die Meinungen über den Wert und die schließlichen Aussichten eines solchen Unternehmens gingen sehr weit auseinander, was zu heftigen und teilweise sehr scharfen Diskussionen Veranlassung gab. Es kam aber wieder eine Verständigung zu Stande und nun wurde die praktische Arbeit aufgenommen. Die Bautischlerei verteilt sich in Hamburg auf circa 80 Betriebe, in denen reichlich 800 Kollegen beschäftigt werden. Die Organisation derselben ist eine vorzügliche; gegenwärtig sind 95 pzt. organisiert, wie denn die Bautischler in Hamburg seit jeher die Kerntruppe des Verbandes bildeten. Der Stundenlohn schwankt zwischen 45 und 65 s. Der Durchschnittslohn betrug: März 1902: 54,5 s., März 1903: 55,2 s., Oktober 1903: 57,6 s. Da nun aber, wie schon oben ausgeführt, der größte Teil der Kollegen im Akkord arbeitet, mußte auch in diese Verhältnisse Klarheit gebracht werden. Das war aber bei der ungeheuren Zerfahrenheit auf diesem Gebiete keine leichte Sache. Fast in jeder der in Betracht kommenden Werkstätten hat sich mit der Zeit eine eigene Methode der Arbeit und des Berechnens herausgebildet. Die Preise für ein und dieselbe Arbeit sind fast immer verschieden und doch wird nicht selten bei den niedrigen Preisen der beste Verdienst erzielt. Das mag seine Ursache mit in der Arbeitsweise, in dem Material und Werkzeug haben, in der Hauptache aber wird es darauf ankommen, in welcher Weise die „Knocken zum Fenster hinausgeworfen“ werden. Die sogenannten „General-schraubner“ sind vornehmlich in dieser Branche anzutreffen. Wollte man also die Berechnung des Preises auf Grund des gegenwärtig erzielten Durchschnittsverdienstes vornehmen, so würde man unbedingt ein schiefes Bild bekommen haben. Sogar die Preise für die hauptsächlichsten Arbeiten — Treppen, Fenster, Türen — weichen weit von einander ab, auch wenn es sich um gleichartige Ausführung handelt. In der einen Werkstatt wird dieser, in der anderen jener Artikel besser oder schlechter bezahlt. Diese Differenz betrug sogar in einem Falle bei Treppen pro Stufe A 1, bei einem Gesamtpreis von A 4 pro Stufe. Natürlich blieb auch den Arbeitgebern ein solches Mißverhältnis nicht unbekannt, und gar zu oft ist es ihnen gelungen, von der wirklichen oder vermeintlichen Konkurrenz getrieben, die Preise zu drücken. Hier ist der Schlüssel für die sonst unerklärliche Erscheinung zu suchen, daß bei der fortwährenden allmählichen Steigerung des Lohnes die Akkordpreise beständig sinken.

Die Tarifkommission gelangte schließlich zu dem Resultat, einen Minimaltarif zu schaffen, der als Grundlage bei der Berechnung aller Arbeiten zu dienen hat. Ausgehend von der allgemein üblichen Arbeitsweise, unter Bezeichnung des zu verarbeitenden Materials und Angabe der Maße, wurde für ein bestimmtes Stück der Preis normiert, der aber unter allen Umständen als Minimalpreis gelten muß. 3. B. folgendermaßen: Fenster: Rahmenholz 1 1/2—1 3/4, Farbe 3+4, Föhrenlöslant; a) 1 flgl. Größe bis 1,50 x 0,60; Preis für Handarbeit A 4,50, für Fertigtstellung von Maschinenarbeit A 2. Für je weitere bis 10 Zentimeter Höhe oder Breite mehr 10 s usw. So ist jede einzelne Position genau beschrieben, um keinen Zweifel darüber auf-

kommen zu lassen, was für Arbeit für den bestimmten Preis zu leisten ist. Den Unterschied zwischen Handarbeit und Maschinenarbeit erzielt man aus dem Kommentar, wo es u. a. heißt: „Bei Maschinenarbeit sind die Preise so zu verstehen, daß Zuschneiden, Zureißen, Abheben und Bogenzusammensetzen nicht mit einbegriffen sind und das Holz alffseitig fertig bearbeitet geliefert wird.“ Bei der Vielseitigkeit der zu leistenden Arbeiten, der fortwährenden Veränderung in der Arbeitsweise, der stetig wechselnden Einrichtungen, und nicht zuletzt der immer mehr um sich greifenden Maschinenarbeit, wäre der Versuch, etwa einen vollkommenen, für alle Fälle und alle Betriebe passenden Tarif zu schaffen, gewiß gescheitert. Ob es in der Zukunft noch notwendig und eventuell möglich ist, dahin zu gelangen, soll uns heute gleichgültig bleiben. Für uns handelte es sich gar nicht darum, mit einem Schläge alle die schreienden Mißstände des seitherigen Arbeitsverhältnisses mit dem Tarif aus der Welt zu schaffen. Das kann nur das Resultat ununterbrochener, energischer Arbeit sein, nicht aber das einer plötzlichen, momentanen Bewegung. In diesem Sinne sollte der Tarif die Grundlage für unsere fernere Tätigkeit bilden und andererseits sollten die Kollegen an denselben zunächst ein Hülfsmittel, einen Wegweiser und Berater bei der Berechnung der verschiedenen Arbeiten haben. Dieses waren die Anforderungen, denen wir mit dem Tarif begegneten wollten, und heute, nachdem derselbe ein Jahr im Besitze der Kollegen sich befindet, können wir behaupten, daß, mit geringen Einschränkungen, diese Anforderungen erfüllt sind. Aber damit sind wir dem Ziele immer noch nicht viel näher gekommen. Ein Tarifvertrag kann erst seine volle Wirkung ausüben, wenn er die Anerkennung beider Teile, also in diesem Falle auch die der Arbeitgeber, gefunden hat. Soweit aber sind wir leider noch nicht. Wohl haben wir den Arbeitgebern im vorigen Jahre den Tarif zugestimmt, aber diese, weit entfernt, denselben anzuerkennen, lehnten sogar in herausfordernder Weise jede Unterhandlung ab. Wir haben dann von Fall zu Fall versucht, denselben zur Anerkennung zu bringen, was auch vielfach gelungen ist; aber allgemeine Gültigkeit hat er leider noch nicht.

Nicht minder verborren als bei den Bautischlern sind die Verhältnisse der Möbeltischler. Wir haben mit einer eigentlichen Möbelindustrie fast gar nicht zu rechnen, nur in den Nachbarorten haben sich in den letzten Jahren einige Betriebe auf den Export eingerichtet. Im großen und ganzen arbeiten die hiesigen Tischlermeister nur für den lokalen Bedarf. Dies ist auch der Grund, weshalb der Kleinbetrieb so zähe das Feld behauptet. Größere Betriebe, wie in anderen Städten, kennen wir fast gar nicht. Im Oktober 1903, als wir die Lohnverhältnisse der Möbeltischler einer genauen Feststellung unterzogen, wurden insgesamt 26 Werkstätten ermittelt, in denen mehr als ein Duzend Kollegen beschäftigt waren. Davon 9 Betriebe bis zu 20 Kollegen, 10 Betriebe bis zu 30, 8 bis zu 40, 1 mit 44 und 1 mit 58 Kollegen. Die Gesamtzahl der in diesen 26 Betrieben beschäftigten Kollegen beträgt 592. Die übrigen circa 8—900 in Hamburg beschäftigten Möbeltischler verteilen sich auf bald ebenso viel „Meister“. Zählt doch die hiesige Tischlerinnung weit über 800 Mitglieder, die sich alle zur höheren Ehre des Handwerks Meister schimpfen. Wie da diese Meisterschaft in den meisten Fällen beschaffen sein mag, kann man sich leicht denken. Gelingt es einem solchen Kraker einmal, ein Stück Arbeit zu ergattern, zu dessen Fertigstellung er eines oder mehrerer Gesellen bedarf, so läuft er nach der Innung, um möglichst recht junge, zugereifte Leute zu bekommen, die dann in der unerschämtesten Weise ausgebeutet werden. Bevor diese Kollegen mit der Organisation die genügende Fühlung bekommen oder auf andere Weise über die ortsüblichen Lohn- und Arbeitszeitverhältnisse aufgeklärt werden können, wird ihnen alles mögliche zugemutet, und wenn dieselben schließlich diesen Unfug satt kriegen, und nicht mehr mitmachen, dann wird daselbe Spiel eben von neuem mit anderen versucht. Es ist auch schon vorgekommen, daß des Sonnabends, anstatt des verdienten Lohnes, ganz was anderes verabfolgt wurde. Gerade für diese Sorte Meister bildet der Innungsnachweis ein vorzügliches Instrument, weshalb derselbe auch von allen, die ihn kennen, wie die Pest gemieden wird. Genau in demselben Geiste, wie der Arbeitsnachweis, wird die Innung selbst geleitet. Der „Obermeister“ an der Spitze ist als Tischlermeister längst nicht mehr zu betrachten. Die Hauptbeschäftigung desselben soll in einer Feuerversicherungsgesellschaft ausgehen. Gerade der richtige Kampf, für das Handwerk den goldenen Boden wieder zurückzuerobern. Aber trotzdem scheinen die Innungsmeister, denen in der Zwangsinnung die Hände ziemlich gebunden sind, denselben für den geeigneten Vertreter in der Gewerbelammer, im Gewerbegericht und anderen Institutionen zu betrachten. Die Innungsversammlung, vornehmlich zusammengesetzt aus dem oben geschilderten Teil der Meisterschaft, und geleitet von dem langjährigen „bewährten Obermeister“ steht denn auch auf dem entsprechenden Niveau. Am interessantesten gestaltet sich die Sache, wenn den Herren aus dem Arbeitgeberverband, dem die Innung natürlich auch angehört, den Oberscharfmachern ein Dienst erwiesen werden soll. Sowie es gilt, gegen die Arbeiter loszugehen, gebärden sich diese kleinen Krebser, die überhaupt froh sein müssen, wenn sie noch einmal einen Gesellen bekommen, schlimmer als der größte Kapitalistenprob. Daß ein nicht unerheblicher Teil der Meisterschaft — und nicht der schlechteste Teil — diesem Gebaren mit sehr gemischten Gefühlen gegenübersteht, ist nur zu erklärlich. Desto erbitterter aber muß ein solches Verhalten auf unsere Kollegen wirken. Von einer sachlichen Erörterung solcher Angelegenheiten, die das Arbeitsverhältnis berühren, ist natürlich keine Rede; beileibe denken diese Herren nicht daran, geordnete Zustände mitzuschaffen zu helfen, im Gegenteil, sie wollen die Schmutzkunzuren unter sich selber gar nicht beseitigen, denn bei realen Geschäftsprinzipien würden gar manchen von ihnen die Innungsmeisterlichen Scharfmacherrollen ganz von selbst vergehen, da er gezwungen sein würde, sich wieder selbst an den Krabstock zu stellen. Von den vielen Belegen, womit wir diese Kritik erhärten könnten, sei nur einer angeführt. Im Jahre 1898 wurde, wie oben angegeben, die neunstündige Arbeitszeit in Hamburg für die Tischler eingeführt. Der diesbezügliche Beschluß der Meister wurde in einer überaus stark besuchten Versammlung im Beisein der Lohnkommission einstimmig gefaßt und trotzdem lauten die Arbeitscheine der Innung noch bis auf den heutigen Tag: Die Arbeits-

zeit beträgt 9 1/2 Stunden. — So hält diese Innung ihr Wort. Wir würden uns das natürlich nicht gefallen lassen, sofern die Sache irgend eine praktische Bedeutung hätte. Da sich aber kein Mensch um die Arbeitsscheine der Innung kümmert und die neunstündige Arbeitszeit in allen Werkstätten durchgeführt ist, so haben wir keine Veranlassung, viel Aufhebens davon zu machen. Nur um unsere Schilderungen mit einem tatsächlichen Beweis zu belegen, führen wir die Sache hier mit an. Daß unter diesen Umständen das Verhältnis zwischen Innung und Holzarbeiterverband ein gespanntes ist, wird nicht weiter auffallen. Zu einer gütlichen Vereinbarung, wie solche in anderen Orten und Gewerben bereits zu stande gekommen, ist vorläufig bei uns keine Aussicht. Auch der Gesellenauschuss, den wir selbstverständlich mit unseren Kollegen besetzt haben, hat in der Praxis keine Bedeutung.

Wer nun aber glauben wollte, daß wir uns durch solche Umstände auch nur einen Augenblick irre machen ließen, für die Verbesserung der Lage der Möbelarbeiter zu wirken, der ist auf dem Holzwege. Lange genug hat es zwar gedauert, bis die Möbelarbeiter den rechten Zusammenhalt untereinander fanden, aber dieses ist jetzt erfreulicherweise zu konstatieren. Und je nachdem die Kollegen unter sich einig waren und ihre Pflichten erfüllt hatten, ist der Verband in den letzten Jahren in allen Fällen, wo es gewünscht wurde, für dieselben eingetreten. In der Weichmöbelbranche, wo die Akkordarbeit vorherrscht, sind von Werkstätte zu Werkstätte Tarife ausgearbeitet und dann auch durchgeführt worden, wobei die bestehenden Akkordsätze teilweise ganz wesentlich erhöht worden sind. Dasselbe ist erfolgt in anderen Betrieben, in denen Akkordarbeit in Frage kommt und die Kollegen diesbezügliche Wünsche äußerten. Allgemein aber hat die Lohnarbeit die Oberhand und mußte deren Regelung in erster Linie ins Auge gefaßt werden. Bereits im Jahre 1902 konnte in einer Branchenversammlung berichtet werden, daß durch partielles Vorgehen in mehreren Werkstätten Lohnhöhungen zu verzeichnen seien; allein der richtige Anhaltspunkt, das Ziel fehlte. Als dann im selben Jahre durch eine umfangreiche Statistik festgestellt wurde, daß der Durchschnittslohn der Möbelarbeiter 48,7 M pro Stunde betrug, nahm die Sache schon festere Gestalt an. Erstens wurden alle die Betriebe, welche unter diesem Durchschnittslohn standen, namhaft gemacht, was für die Kollegen ein Ansporn war, das, was anderwärts bezahlt wurde, nun auch zu verlangen. Dann hieß es aber auch: wir müssen unbedingt auf 50 M herauf. Diesem Ziele wurde dann mit allen Mitteln entgegengetrieben. In unzähligen Werkstättenversammlungen wurde die Taktik besprochen, Forderungen formuliert, die Organisation ausgebaut und wenn die Verhältnisse günstig lagen, auch mit dem Mittel des Streiks durchgeführt. So war es möglich, daß innerhalb eines Jahres, bis zum Oktober 1903, der Durchschnittslohn von 48,7 M auf 50,2 M gestiegen ist. Wenn die Möbelarbeiter nun auf dem betretenen Wege fortarbeiten wollten, so lag nichts näher, als diesen Durchschnittslohn zum Minimallohn zu machen. Mit Einstimmigkeit wurde diese Parole aufgenommen und soweit die Kollegen mit ihren Arbeitgebern allein nicht fertig werden konnten, die Unterstützung der Verwaltung in Anspruch genommen. Nach vergeblichen kleinen Klänkeleien kam es am 12. Februar bei der Firma Wannier, die sich strikte ablehnend verhielt, zum Streik. 26 Kollegen stellten einmütig die Arbeit ein.

Nun trat die Innung wieder in die Schranken. Die Streikenden wurden auf die schwarze Liste gesetzt, welche bei sämtlichen Arbeitgebern zirkulierte, und außerdem fand eine mit großem Aplomb angeleitete Innungsversammlung statt, die natürlich genau so kopflos, wie sie zusammenberufen worden war, auch wieder auseinanderlief. Herr Wannier, der sonst auf die Innung und deren Leitung außerordentlich schlecht zu sprechen war, mußte sich dazu verstehen, seine Schmerzen und Bellenmungen in möglichst trassen Worten vorzutragen, hoffend, von der Innung Linderung gesendet zu bekommen. Es wurden denn auch recht kräftige Neben geschwungen, sogar von einer allgemeinen Aussperrung faselten einige; aber als die Innungsmeisterliche Solidarität auf die Probe gestellt wurde, hat sich diese wieder glänzend „bewährt“. Als man zuletzt nicht mehr konnte, was gesehen sollte, wurde mal wieder eine Kommission gewählt. So sieht die innere Stärke dieser Zwangsorganisation aus. Herr Wannier aber hatte die Nase gründlich voll, er war schon froh, daß er nach der Bewilligung unserer Forderungen seine Gesellen wieder bekam. Die Möbelarbeiter beschäftigten sich in einer stark besuchten Versammlung mit den Innungspraktiken und stimmten ohne Ausnahme einer Resolution zu, welche besagt, daß die seitherige Taktik so lange beibehalten werde, bis die Innung zu einer generellen Regelung der Lohnverhältnisse in unserer Branche die Hand biete. Sofort war die „Arbeiter-Zeitung“ bei der Hand und forderte die Innungsmeister auf, den rechten Widerstand zu leisten. Von welcher Beschaffenheit dieser Widerstand war, zeigte sich schon nach wenigen Tagen, als bei der bekannten Bekfirma Gehmann, der größten Möbelwertstätte am Orte, folgende Forderungen gestellt wurden: 1. Der Minimallohn beträgt 50 M pro Stunde. 2. Diejenigen, welche zur Zeit schon einen höheren Lohn als M 25 pro Woche haben, erhalten einen Zuschlag von M 2 pro Woche. 3. Bei Akkordarbeit gelangt der vereinbarte Lohn am Wochenendtag zur Auszahlung. 4. Bei Arbeiten außerhalb der Werkstätte wird ein Zuschlag von 5 M pro Stunde bezahlt. Als die Firma diese Forderungen nicht bewilligen wollte, stellten die Kollegen am 23. März einstimmig Kurzerhand die Arbeit ein. Aber schon nach zwei Stunden gab die Firma nach. Der zweite Punkt wurde dahin geändert, daß der Zuschlag auf M 1 festgesetzt wurde. Der so beschaffene Tarif wurde seitens der Kollegen akzeptiert. Dieser Sieg ist für die Hamburger Möbelarbeiter von der größten Bedeutung, denn gerade die Firma Gehmann bildete mit den dort üblichen niedrigen Löhnen immer einen Hemmschuh für das Vorwärtstreben anderer Werkstätten. Was für die Kollegen gewonnen ist, ergibt sich schon daraus, daß der Durchschnittslohn bei Gehmann im Oktober 1903 noch auf 46,6 M pro Stunde stand. Man kann also wirklich von einem großartigen Sieg reden, der aber wieder lediglich der guten Organisation zu danken ist. Aus alledem ergibt sich im übrigen aber noch eine Lehre. Nach den vielen Anträgen zum Statut und Streikreglement — die der nächste Verbandstag ja zweifel-

los alle annehmen wird — zu urteilen, scheint man mit den seitherigen Bestimmungen schlechte Erfahrungen gemacht zu haben. Das können wir in Hamburg nun nicht sagen. Wir sind im Gegenteil im großen und ganzen sehr gut gefahren und sehen nicht im mindesten die Notwendigkeit ein, an den genannten Bestimmungen immerwährend herumzubasteln. Es kommt eben im heutigen Wirtschaftsleben für eine Organisation wie die unsere nicht auf den toten Buchstaben des Statuts an, sondern auf den Geist, mit welchem man diesen Buchstaben betrachtet und den man bei der praktischen Arbeit in denselben hineinlegt.

Neben den vorbenannten Branchen sollen nun zunächst die Stellmacher mit Hilfe des Verbandes einen Schritt nach vorwärts gebracht werden. Diese Kollegen stehen noch unter sehr unwürdigen Verhältnissen und was an uns liegt, soll gewiß geschehen, um auch für diese eine bessere Existenz zu erringen. Die Arbeitszeit der Stellmacher ist zur Zeit eine zehnständige; der Durchschnittslohn beträgt 42 M pro Stunde. Am 21. März wurde den Arbeitgebern der nachfolgende Tarif zugewinkt, für dessen Durchführung alle Kräfte eingesetzt werden.

Lohnsatz für die Stellmacher von Hamburg-Altona.

1. Die tägliche Arbeitszeit beträgt 9 1/2 Stunden, und zwar von Morgens 8 1/2 bis Abends 6 Uhr, mit einer 1/2stündigen Frühstücks- und 1 1/2stündigen Mittagspause. An dem Tage vor den drei hohen Feiertagen ist um 4 Uhr Schluss der Arbeit, jedoch ohne Lohnabzug.
2. Der Minimallohn beträgt 45 M pro Stunde.
3. Diejenigen, welche zur Zeit der Einführung dieses Tarifs bereits einen höheren Lohn als 40 M pro Stunde haben, erhalten einen Zuschlag von 5 M pro Stunde.
4. Für Überstunden, welche nur in dringenden Fällen zulässig sind, wird bis 8 Uhr Abends ein Zuschlag von 10 M , nach 8 Uhr und Sonntags ein solcher von 20 M pro Stunde bezahlt.
5. Die Lohnzahlung ist eine wöchentliche; ist der Lohn bis 6 1/2 Uhr nicht ausgezahlt, so gilt die weitere Zeit als Überstunde.
6. Dieser Tarif gilt vom 26. März 1904 ab bis auf weiteres.

Ueber das Resultat dieser Bewegung läßt sich gegenwärtig noch nichts sagen. Auf alle Fälle bitten wir aber, den Bezug von Stellmachern vorläufig fernzuhalten. Ueber die Verhältnisse in den übrigen Branchen unserer Zahlstelle wollen wir ein anderes Mal berichten.

A. Neumann, Bevollmächtigter.

Die Heimarbeit in der Stadtindustrie.

In allen Gewerben, in welchen die Hausindustrie Eingang gefunden, hat diese Fabrikationsart niederdrückend auf den Lohn der Arbeiter des ganzen Gewerbes gewirkt. So auch in der Stadtindustrie. Seit 80 bis 40 Jahren sind die Anfänge der Heimarbeit nachweisbar, und zwar fast nur in Berlin. In ganz Deutschland sind zirka 2800 Arbeiter in der Stadtfabrikation beschäftigt, davon ungefähr 600 in Berlin. Von diesen 600 sind hausindustriell 120 bis 150 tätig. Außerdem sind in Breslau noch 10 bis 12 Frauen als Poliererinnen hausindustriell tätig. Ob in Ober-Ursel bei Frankfurt a. M. Hausindustrie besteht, konnte nicht festgestellt werden. Zunächst ist die Arbeitszeit eine unbegrenzte. Der einzige Tag, wo die im Gewerbe in Berlin normale Arbeitszeit von neun Stunden innegehalten wird, ist der Montag, dagegen wird an den anderen Tagen selten unter elf Stunden, Donnerstag mindestens 13 bis 14 Stunden, und die Nacht von Freitag zum Sonnabend regelmäßig bis 12, 1 Uhr, sogar bis zum frühen Morgen gearbeitet. Der Sonnabend ist allgemein der Piesertag, und da die Arbeit gewöhnlich fertig poliert geliefert wird, muß die Arbeit am Abend vorher fertiggestellt werden, weil der Lad drei bis vier Stunden zum Trocknen braucht. Ebenfalls ist die Sonntagarbeit sehr verbreitet. Es sind uns Arbeiter bekannt, welche im ganzen Jahre nicht einen freien Sonntag sich gönnen. Entsprechend dieser Arbeitsweise sind auch die Löhne. Artikel, für die im Betriebe M 2,70 pro Duzend bezahlt werden, werden in der Heimarbeit mit auf M 1 pro Duzend herabgedrückt. Einzelne Arbeiten sind überhaupt aus den Fabriken vollständig verdrängt, so das Schleifen und Polieren der Unterböde, der sogenannten Schiffe. Früher wurde das Groß mit M 5 bis M 5,50 bezahlt, und durch die Hausarbeit ist der Preis soweit herabgedrückt, daß heute das Groß schon mit M 2,75 bezahlt wird. In Betracht gezogen muß werden, daß Schleifmaterial und Politur der Arbeiter selbst stellen muß, wofür noch pro Groß wenigstens M 1 zu berechnen ist, so daß dem Arbeiter für eine 8-9stündige Arbeitszeit ein Lohn von M 1,75, gleich einem Stundenlohn von 21 bis 24 oder 25 M verbleibt. Unter solchen Verhältnissen werden natürlich die Frau und die Kinder der früherer Jugend zur Arbeit herangezogen. Beim Besuch eines Heimarbeiters in Rixdorf, welchen ich absichtlich erst nach 9 Uhr Abends unternahm, traf ich arbeitend den Vater, die Mutter, zwei erwachsene Söhne, von denen der eine den Tag über im Fabrikbetrieb gearbeitet, und einen noch schulpflichtigen Knaben, letzterer war klein, schwächlich, aber schon gut eingearbeitet. Als ich um 10 1/2 Uhr ging, war noch ein Quantum Arbeit fertigzustellen, daß nach Verhinderung des Kollegen wenigstens noch zwei Stunden geschuftet werden mußte. Aber auch fremde, noch schulpflichtige Kinder werden von gewissenlosen Hausarbeitern ausgebeutet. So war mir im Jahre 1903 ein Unternehmer in der Rixdortstraße in Rixdorf bekannt, bei dem schulpflichtige Knaben und Mädchen für einen Wochenlohn von M 1,50 bis M 3 bis Abends um 9 bis 10 Uhr, sogar bis 12 Uhr in der Nacht beschäftigt wurden. Natürlich war dieser Mann erjier an der Spitze bei allen patriotischen Unternehmungen. Im allgemeinen kann man behaupten, daß die Verdienste der Hälfte aller Heimarbeiter sich unter 30 M pro Stunde halten, bis herab zu 17 bis 18 M . Nur die Sieger erzielen noch einen Stundenlohn von 50 M und mehr. Es ist selbstverständlich, daß durch diese Heimarbeit ein Vorgehen der übrigen Arbeiter zur Erlangung besserer Löhne ungeheuer erschwert wird, ja, sogar fast unmöglich. Gibt es doch Unternehmer, die bei einem Umsatz von M 300 000 bis M 400 000 nur drei bis vier Arbeiter in ihrem Betriebe beschäftigen. Welchen Einfluß auf die Galtung der Organisation die Heimarbeiter ausüben, trotzdem dieselben in der Mehrheit dem Organisationsgedanken

fremd und teilweise feindlich gegenüberstehen, kann man aus folgendem ersehen: In vielen Betrieben besteht noch die Anstalt, daß die Arbeiter das Schleif- und Poliermaterial selbst stellen müssen; die Kosten betragen nach einer Statistik vom Herbst des vorigen Jahres bis zu 12 pzt. des Arbeitsverdienstes. Man wollte den Versuch machen, dieses Stellen des Materials abzuschießen; aber in der Befürchtung, daß das Fertigmachen dadurch noch mehr als bisher in die Heimarbeit gedrängt würde, nahm eine Branchenversammlung durch nahezu einstimmigen Beschluß davon Abstand. Wie schädigend für die im Fabrikbetriebe arbeitenden Kollegen die Hausarbeit sein können, dafür ein Beispiel: Ein Unternehmer beschäftigt fünf Zusammensetzer und einen Hausarbeiter. Die im Betriebe beschäftigten Arbeiter erhalten für einen bestimmten Artikel 20 M pro Duzend; der Hausarbeiter nur 10 M pro Duzend für denselben Artikel. Die Fabrikarbeiter bekommen Posten von einem halben, einem bis zwei Duzend, der Hausarbeiter dagegen 40 bis 50 Duzend. Läßt die Arbeit nach, müssen die im Betrieb Beschäftigten tagelang aussetzen, während der Heimarbeiter voll beschäftigt wird. Den Heimarbeitern ist ein Familienleben nahezu unmöglich. Die Wohnungen, vielfach nur aus Stube und Küche bestehend, sind meistens gleich Werkstätten. Die Staubentwicklung bei der Arbeit ist eine ungeheure, so daß gewöhnlich an bestimmte Reinlichkeit gar nicht zu denken ist. Hinzu kommen aber die Ausdünstungen des benaturierten Spiritus in der Politur einerseits, wie die Gerüche der Weizen (Eisenweizen, Kalkweizen usw.), ebenfalls das Abschleifen der Kalibetten, wodurch schnupfenartige Erkrankungen der Atmungsorgane herbeigeführt werden, da Schutapparate, wie Respiratoren, unbelastete Dinge sind, sogar in Großbetrieben.

Alles in allem: Die Heimarbeit ist einer der schlimmsten Krebsgeschäden in unserem Gewerbe. Darum auch das Verstreuen sämtlicher Unternehmer, einen Teil ihrer Arbeiter zur Heimarbeit zu überreden suchen. Daß dieses System aber auch die Streikbrecher zudrückt, sei noch nebenbei bemerkt. Bei einem Lohnkampf, den die Branche vor wenigen Monaten durchzuführen hatte, war tagelang ein Teil der Streikenden unterwegs, um die Heimarbeiter zu kontrollieren. Trotzdem die Heimarbeiter nur 5 pzt. sämtlicher im Meiche beschäftigter Stadtarbeiter betragen, üben dieselben doch einen bedeutenden Druck auf die Lohnhöhe sämtlicher Arbeiter aus.

Beachtenswerte Vorgänge in der Korbmacherei.

Die schlechten Lohn- und Arbeitsverhältnisse in der Korbmacherei sind schon unzählige Male in der „Holzarbeiter-Zeitung“ besprochen worden; desgleichen sind die ungünstigen Erwerbsverhältnisse, unter denen ein großer Teil der Korbmachermeister leidet, auf deren Zusammenkünften regelmäßig lebhafte erörtert worden. Auch in beiden Fällen mit einer gewissen Berechtigung. Durch die Konkurrenz seitens der Gefängnisarbeit und — im besonderen — durch eine oft an Wühljinnige grenzenden Konkurrenz unter den Innungsmeistern selbst, sind Verkaufspreise für sogenannte Lieferungsartikel entstanden, die jeder Beschreiber spotten. So ist es z. B. Tatsache, daß in Dresden der Arbeitslohn für einen Reiseforb so hoch ist, wie in Fürstenberg der Verkaufspreis. (Bemerken will ich, daß gewöhnlich der Materialwert gleich Arbeitslohn gewertet wird und beide Faktoren zusammengerechnet, zuzüglich des Verdienstes, den Warenpreis ergeben.) Diese fabelhaft billigen Preise sind durch die Konkurrenz untereinander herbeigeführt worden. Jeder Versuch zur Besserung scheiterte an dem Eigendünkel der großen Mehrzahl dieser Kunstmeister.

Nun tauchte vor einigen Jahren in der Branche für großgeschlagene Arbeit (Reise- und Wäscheförbe, Tragförbe usw.), der Gedanke zur Einführung eines Einheitsmaßes auf. Mit Recht schätzte man diesen Faktor zur Erzielung eines möglichst einheitlichen Verkaufs- oder Lieferungspreises.

Auch seitens der organisierten Gesellen wurde dem Einheitsmaß volle Sympathie entgegengebracht, weil man auf dieser Grundlage leichter zu einem einheitlichen Lohnsatz gelangen könnte. Die Innungsmeister distanzieren jahrelang in ihrem Innungsorgan sowie auf ihren Verbandstagen, bis man auf einem solchen beschloß, das Dresdener Maß als Einheitsmaß überall einzuführen. Auf dem nächsten Innungstage jedoch, der in Frankfurt a. d. O. stattfand, beschloß man — vielleicht aus Höflichkeitssrückichten — das Frankfurter Maß als Einheitsmaß zu empfehlen. Das Ende vom Liede war natürlich gegenseitige Kränkung über diese Bevorzugung.

Interessant sind nun die Verhandlungen der letzten Vorstandssitzung des Bundes Deutscher Korbmacher Innungen über diese Frage. Aus dem Bericht hierüber geht hervor, daß die meisten Vorstandsmitglieder sowie die Delegierten der Innungstage, diesen Beschluß gar nicht ernst genommen haben. Na also! Sie haben es gar nicht ernst genommen, infolgedessen hat niemand ein Recht, sich darüber zu ärgern. Man hat diese Frage jedenfalls nur auf den „Tag“ gebracht, um recht viel Stoff zum Verhandeln zu haben. Eine wesentlich andere Auffassung hatte ausnahmsweise der Synodus des Bundes, Herr Dr. Schulz. Dieser führte unter anderem aus:

„Das Einheitsmaß ist eine praktische Notwendigkeit. Nehmen Sie die ganze Frage nicht so leicht. Wenn Sie das Einheitsmaß haben, dann sind Sie in der Lage, einen Grundpreis in Aussicht zu nehmen, und diese beiden Faktoren werden bewirken, daß einmal eine erfrischende Korbmacher-Gesellenbewegung in Fluß kommt. Man mag über die Agitation der Gewerkschaften Unruhe empfinden und sich über die erhöhten Lohnforderungen den Kopf zerbrechen, aber im großen und ganzen sind diejenigen Gewerbe doch immer am weitesten gekommen, in denen eine lebhaftere Gesellenbewegung existiert, und wer diesen Gesichtspunkt nicht gelten lassen will, der verächtet unsere Zeit nicht. Sie klagen über schlechte Preise — wie wollen Sie zu einem Normallohn kommen? Der Meister kann nur verdienen, wenn erst der Geselle etwas rechtes verdient, und darum muß durch eine rege Gesellenbewegung auf das Publikum gewirkt werden, damit die Meister zu höheren Preisen kommen. Die ganze Frage ist nicht so einfach, aber das

Einheitsmaß gibt eine gesunde Grundlage, auf der sich weiterbauen läßt.

Der Bericht vermerkt lebhaften Beifall nach diesen Ausführungen, doch ist sicher anzunehmen, daß diese, zum größten Teil zutreffenden Ausführungen, in den Kreisen der Arbeitgeber wirkungslos verhallen werden. Man wird unsere Organisationen weiter bekämpfen. Die Ausführungen des Dr. Schulz über die Einwirkung der Gesellenbewegung auf das Publikum, zum Zwecke der Erreichung anständigerer Preise, hat vieles für sich. Das Lehren viele Bewegungen in der Möbeltischlereibranche. Jedenfalls wird die Organisation der Korbmachergehilfen vor allen Dingen auf die Herren Meister "einwirken" müssen, um höhere Löhne zu erzielen, und dann wird es den letzteren überlassen bleiben, vom Publikum resp. von ihren Abnehmern, von ihren großstädtischen Kollegen höhere Preise zu fordern.

Was die Organisation unter den Korbmachern anbelangt, so ist dieselbe erfreulicherweise in steter Ausbreitung begriffen, doch ist noch viel, sehr viel zu tun übrig, um mit Nachdruck unsere Forderungen vertreten zu können. Öffentlich sorgen die deutschen Korbmacher dafür, daß recht bald die Hungerlöhne aus unserem Berufe verschwinden. Wir haben das Recht, für anstrengende Arbeit (wie z. B. in der Reiselerbbranche) einen auskömmlichen Lohn zu fordern. Und wir werden diesen zu gegebener Zeit fordern mit Hilfe der Organisation des Deutschen Holzarbeiterverbandes.

Zum Verbandstag.

Anlässlich der Debatten zur Einführung der Arbeitslosenunterstützung wurde von vielen Gegnern derselben die starke Vermehrung der Zahl der Bureauangestellten in den einzelnen Zahlstellen und die damit verbundenen erhöhten Ausgaben für Verwaltung gemeint in erster Linie mit ins Treffen geführt. In einzelnen Zahlstellen machte sich bereits lebhaftere Stimmung gegen die weitere Besetzung und Anstellung von Einkassierern und Verwaltungsbeamten sowie Bureauhilfskräften bemerkbar. Jetzt, nach Einführung der Arbeitslosenunterstützung, haben sich naturgemäß die Bureauarbeiten bedeutend vermehrt und eine Reihe von Zahlstellen dürfte in kommander Zeit vor der Anstellung eines Verwaltungsbeamten oder andererseits vor der weiteren Vermehrung der bisherigen Angestellten stehen, und dabei ist die Beitragseinkassierung in einer Reihe von Zahlstellen noch nicht in völlig befriedigender Weise gelöst. Soll das von vielen Kollegen sehrzeitlich beabsichtigte nicht eintreten und wollen wir in den nächsten Zeiten nicht eine ganz bedeutende Vermehrung der Zahlstellenbeamten und der Verwaltungskosten eintreten lassen, so glaube ich, ist es eine der wichtigsten Aufgaben des kommenden Verbandstages, hier Abhilfe schaffen zu helfen. Solche Abhilfe kann geschaffen werden zunächst in denjenigen größeren Zahlstellen, welche heute schon festbesetzte Kollegen haben, durch Vereinfachung der schriftlichen Bureauarbeiten und der Berichtserstattungen.

Betrachtet man den regelmäßigen Verwaltungsapparat größerer Zahlstellen in unserem Verbands, so muß man sich wundern, daß aus Zahlstellen, die sonst sofort mit Protesten gegen die Beamtenvermehrung gleich bei der Hand sind, nicht schon längst auf diesen Punkt hingewiesen wurde. Als eine unerlässliche Forderung erachte ich es, daß die jetzige Listenabrechnung beseitigt wird und nur mit Markenbeständen abgerechnet wird, ähnlich wie beim Metallarbeiterverband, und lediglich nur Neuaufnahmen, Uebertritte und Zugerichte auf Listen verrechnet werden. Dadurch wird nicht bloß die Abrechnung selbst ganz bedeutend rascher ermöglicht, sondern ungemein viel Zeit und Arbeit gespart bei einem System, dessen Wert und Nutzen nicht dem der zu leistenden Arbeit entspricht. Solche Quartalsabrechnungslisten dienen lediglich dem vereinzelt nachschlagenden einzelnen Mitgliedern; dies kann durch eine Postkarte bei den betreffenden Zahlstellen auch jederzeit aus deren Mitgliederlisten geschehen.

Man denke sich bloß eine Zahlstelle wie München: viermal im Jahre 2800 Einzelnamen, bezahlte und restierte Beiträge fein förmlich herausgeschrieben und eigens wieder zusammen gerechnet, ein Zeitverlust von zusammen mindestens drei Wochen Arbeit im Jahr. Bei Streiks müssen Listen angelegt werden, alle Daten des einzelnen Beteiligten eingetragen, beim Auszahlen wieder eigene Quittungsformulare zum Unterschreiben, dann noch solche für Lokalausschüsse, desgleichen bei Maßregelungen z. z.; dann Wochenberichte, welche jede Woche bis längstens Mittwoch Abend in Stuttgart sein müssen. So viele einzelne Streiks, so viele einzelne Berichte, jeder mit einer Anzahl Fragen z. z. Am Samstag Auszahlung; Dienstag Mittag müssen die Berichte rechtzeitig zur Post, dabei müssen natürlich Belege und ausgezahlte Unterstützungssummen richtig schon eingetragen sein und last not least jeder Bericht von drei Mitgliedern der Ortsverwaltung unterzeichnet sein. Maßregelungsformulare von fünf Mitgliedern, von denen jeder in einem anderen Stadtteile wohnt und diese sich schließlich, wenn nicht Verzögerungen eintreten sollen, Formulare "auf Vorrat" zu unterschreiben genötigt sehen. Am Quartalschluß natürlich erneute Nachprüfung bzw. Revision der bereits wiederholt geprüfte. Wochenrechnungen. — Und nun zur Arbeitslosenunterstützung folgender Geschäftsgang: Eintragen des einzelnen arbeitslosen Kollegen in das Zahlstellenbuch bzw. Liste mit nicht weniger als elf Rubriken; doppelte Eintragung in das Auszahlungsbuch am Samstag mit doppelter Unterschrift; dazu alle zwei Wochen noch jeden einzelnen Kollegen eintragen mit dem Betrag der in den zwei Berichtswochen erhaltenen Unterstützungen; am Quartalschluß Gesamtabrechnung mit Einlieferung der dem einzelnen Kollegen im Laufe des Quartals ausgezahlten Unterstützungen mit den gleichen Namen und Daten, welche man, falls ein Kollege sieben Wochen arbeitslos im Quartal, bereits dreimal abgeschrieben und eingekassiert hat. Ich frage nun, wie denkt man sich die Anmelde- und Auszahlung der Arbeitslosenunterstützung in einer Zahlstelle wie München, wo in den Wochen von Weihnachten bis Mitte Februar sich im Durchschnitt 36—45 Kollegen arbeitslos melden und zirka 100—145 Kollegen am Samstag zum Auszahlen sind und dann die zweifache umfangreiche Berichtserstattung aller dieser Kollegen, ja nicht bloß dieser, sondern auch die nichtunterstützungsberechtigten? Ferner werfe ich die Frage auf: "Wie viele Beamte sind nötig in einer solchen Zahlstelle, wenn die Arbeit bei täglich zehnstündiger Arbeitszeit erledigt werden soll, zumal man doch Abends dann auch verlangt,

Unterstützungsanträge zu untersuchen, Versammlungen und Sitzungen beizuwohnen?

Ja, die Statistik, so höre ich bereits antworten vom Hauptvorstand. Ich frage, ist es zur Statistik der Arbeitslosigkeit unbedingt nötig, daß alle 14 Tage Namen und sonstige Daten in elf Rubriken mitgeteilt werden, oder dürfte es dem Zwecke nicht ebenso genügen, wenn eine einfache regelmäßige Meldung erfolgt, z. B. so viele Schreiner, Drechsler zc. haben sich gemeldet, sind solange arbeitslos gewesen zc.? Tut hier der Name etwas zur Sache? Sind unsere Arbeitsnachweise alle schon so zentralisiert und verwaltet, um die Eintragungen so umfangreich zu bewerkstelligen? Sollen auch hier Kollegen angestellt werden? Man nehme sich doch die gegenseitige Berichterstattung der städtischen Arbeitsnachweise zum Muster, in welcher einfacher Weise "zahlenmäßig" dies vor sich geht.

Desgleichen dürfte sich die Herstellung von Mitgliederlisten empfehlen mit Rubriken, welche auf mindestens zwei Jahre reichen, zur Beitragseintragung, das Kartensystem ist nicht zu akzeptieren, da die Zahl der Einzelformulare, für die verschiedenen Arten von Besuchen und Unterstützungen und sonstigen Anträgen, bereits einen großen Umfang angenommen hat. Die Tätigkeit der besetzten Verwaltungsmitglieder erstreckt sich nicht bloß lediglich auf zum Teil rein mechanische Bureauarbeit, sondern diese Kollegen sollen auch jederzeit zur Verfügung stehen bei Unterhandlungen und Schlichtung von Differenzen mit Unternehmern, Kontrolle bei Streiks, Streikappellen usw. und wenn es möglich, und nach meiner Ansicht ist es zu ermöglichend, so muß mit Nachdruck darauf hingearbeitet werden, eine größere Vereinfachung der Bureau- und Verwaltungsarbeiten wenigstens in den größeren Zahlstellen herbeizuführen. Nun zu den Kosten. Die Besoldungen müssen die Zahlstellen aus den 25 pSt. bestreiten; ja, wenn die nur dann reichen würden! Von einem Ansammeln von Mitteln für außerordentliche Vorkommnisse in den meisten Fällen keine Rede; müssen dann aber zu den Verwaltungskosten der Zahlstellen die Lokalausschüsse herangezogen werden, dann entrichten sich vielfach die Mitglieder, und nach meiner Ansicht auch zum Teil mit Recht. Nicht bloß Kostenersparnis spielt hier eine große Rolle, sondern die angestellten Kollegen verfügen dann auch mehr über genügende Zeit, um sich der Werksagitatorien usw. widmen zu können. Man frage doch einmal bei Gauvorsitzenden an, wie schwer es fällt, tüchtige Kollegen, die Verwaltungsgeschäfte zu führen haben, für die allgemeine Agitation als Redner zu bekommen.

Dem Einwand: daß dann mangelhafte Führung der Mitgliederlisten oder nachlässige Beitragseintragung einreissen könnte, kann leicht dadurch begegnet werden, daß die Revisionen auch auf die Kontrolle der Mitgliederlisten ausgebeugt werden, was aber heute schon in den Zahlstellen in ausgiebiger Weise bereits geschehen dürfte. Der Zweck meiner Ausführungen ist lediglich eine Reformierung der Verwaltungsarbeiten in den größeren Zahlstellen auf einfacherer Grundlage als dies bei dem bisherigen, seit Jahren üblichen System möglich ist, ohne damit die Aktionsfähigkeit und geordnete Geschäftsführung des Verbandes in den Zahlstellen zu beschränken, wobei aber die Möglichkeit besteht, zu Gunsten der Verbandskasse bedeutende Mittel zu sparen. Hoffentlich tragen diese Zellen dazu bei, daß die Delegierten auf dem kommenden Verbandstage in Leipzig sich von den umfangreichen Verwaltungsarbeiten, die mit Einführung der Arbeitslosenunterstützung naturgemäß verbunden sind, überzeugen, und dementsprechend nicht bloß lediglich auf Vermehrung der Beamten, sondern auch auf Vereinfachung der Verwaltungsgeschäfte hinwirken helfen.

Ein Angestellter aus Capua.

Agitation im 18. Gau.

Im Monat Februar und März setzte ich meine Agitation im neuen Gau fort; doch hat auch der alte Gau Berücksichtigung gefunden. Meinem Wunsche, nach einer Agitationsversammlung nicht wieder "fünfe gerade" sein zu lassen, ist man besonders in Schweningen nachgekommen. Die Zahl der Mitglieder hat 100 nun überschritten. Demnächst werde ich einen Fragebogen an die bereits besuchten Zahlstellen senden, um zu erfahren, inwieweit seither eine Tätigkeit und mit welchem Erfolg entfaltet wurde.

In Wörzheim waren am 6. Februar 50 Kollegen in der Versammlung. Sonst seien die Versammlungen nicht einmal so gut besucht. Ein Fabrikant zog einem Arbeiter, der fast ununterbrochen über 40 Jahre an einem Plabe war, zu Weihnachten in Defizit von M 4 ab. Durch solche Vorkommnisse sollten den Kollegen doch die Augen aufgehen.

Wenn ich am 7. Februar in Weuchsal mich mit nur einigen Kollegen besprechen konnte, so hatte ich Abends in Bretten eine recht animierte Versammlung. Man wählte einen Vertrauensmann und ver sprach die Gründung einer Zahlstelle streng im Auge zu behalten.

Die Versammlung in Asperg am 13. Februar war nur von fünf Personen besucht. Die preisdrückende Buchdruckarbeit wird unseren Kollegen den Staat schon noch stehen.

Für Württemberg und Nendern hatte ich am 14. Februar eine gemeinschaftliche Versammlung. Wenn hierbei auch einige Aufnahmen erzielt wurden, so würden wir doch besser vorwärts kommen, wenn die persönlichen Eifersüchteleien unterblieben und man dort einiger wäre.

In Schramberg und Vahr war am 20. und 21. Februar der Besuch ein befriedigender, während er in der am gleichen Tage stattgefundenen Versammlung in Offenburg alles zu wünschen übrig ließ. Aus Schramberg wird mir mitgeteilt, daß seit meinem Dortsein 14 neue Mitglieder aufgenommen wurden. Wenn sich solche Erfolge zeigen, dann trägt der ausgestreute Same seine Früchte. Dies muß überall möglich gemacht werden.

Die Kollegen in Hornberg und Freudenstadt, wo ich am 22. und 23. Februar war, versprochen, ihre volle Schuldigkeit zu tun. Besonders gab Kollege H. das Versprechen, in Eriberg und St. Georgen Versammlungen abzuhalten. Wenn wir der ärmlichen Lage der Schwarzwalder Holzarbeiter aufhelfen wollen, dann darf sich von uns keiner auf die Bärenhaut legen.

Am 27. Februar und den folgenden Tagen besuchte ich die Orte Konstanz, Lörzach, Sigen, Adolfszell, Ravensburg und Wangen. Ueberall herrschte ein guter Geist, nur darf man in Wangen nicht konfliktmütig werden. Aus Lörzach kommt die Nachricht, daß der kaffischer Unterjochleide begangen hat. Ein deutlicher Ver-

weis, daß es die Revisoren bei der Kassenrevision nicht genau genug nehmer können.

In Ulm sprach ich am 5. März, Tags darauf in Blaubeuren und Gaislingen. Mit Recht verlangen die Kollegen in Blaubeuren eine Entschädigung für Ueberzeitarbeit. In Gaislingen sollten die Kollegen, selbst wenn sie in die Metallwarenfabrik in Arbeit kommen, dem Verbands treu bleiben. Oder glauben sie denn, die neue Arbeitsstätte sei für sie eine Lebensstellung? Versammlungen in Gall und Heilbronn, sowie in den elstfischen Zahlstellen mußte ich wegen Krankheit zurückstellen.

Folgende Orte wurden noch von anderen Rednern besucht: Bietigheim, Rastatt, Gebweiler, Bussenhausen, Laupheim, Wiberach, Markisch, Kirchheim, Altensteig, Baden-Baden, Gaildorf, Oos, Balingen, Badnang, Spiegelberg, Urach, Cannstatt, Eßlingen, Altbach, Willingen, Leonberg, Alen und Eriberg. In Colmar kam eine Versammlung nicht zu stande.

Wir wünschten nur, daß uns von allen im ersten Quartal besuchten Zahlstellen recht bald solche angenehme Nachrichten wie von Schramberg und Schweningen (siehe oben) zugehen würden. Selbstverständlich sind uns auch von den bis jetzt nicht besuchten Zahlstellen erfreuliche Mitteilungen nur erwünscht.

G. Raub.

Rundschau.

Proportionalwahl zum Gewerbegericht in Offenbach a. Main. Am 28. März fand in Offenbach die Gewerbegerichtswahl statt, bei der zum ersten Male das Proportionalwahlsystem zur Anwendung kam. Die christlichen Gewerkschaften erhielten trotz weitgehender Unterstützung durch den gesamten „Ordnungs“lingel nur 617 Stimmen, während die freien Gewerkschaften es auf 5111 Stimmen brachten.



Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Bekanntmachungen des Vorstandes.

Die Eröffnung des fünften ordentlichen Verbandstages erfolgt am Sonntag, den 8. Mai, Abends 8 Uhr, im „Pantheon“, Dresdenerstraße in Leipzig. Diese Eröffnungssitzung gilt nur als Vorversammlung zur Konstituierung des Verbandstages, während die eigentlichen Verhandlungen am 9. Mai im gleichen Lokal beginnen werden.

Tagesordnung:

- 1. Konstituierung des Verbandstages.
2. Vorstand- und Kassenbericht.
3. Bericht des Ausschusses.
4. Bericht der Prekommission und Stellungnahme zur „Holzarbeiter-Zeitung“.
5. Statutenberatung.
6. Der internationale Holzarbeiterkongress.
7. Wahl des Sitzes des Vorstandes und des Ausschusses, Wahl der Beamten.
8. Sonstige Verbandsangelegenheiten.

Die Delegierten wollen sich so einrichten, daß sie bis zur Eröffnung der Vorversammlung in Leipzig eingetroffen sind. Etwaige Wünsche in bezug auf Quartier sind rechtzeitig an das Bureau der Zahlstelle Leipzig, Windmühlentstr. 9/11 mitzuteilen.

Die Ergebnisse der Stichwahlen zum Verbandstag werden wir in der nächsten Nummer der Zeitung bekanntgeben, worauf wir die beteiligten Zahlstellen schon heute aufmerksam machen.

Der Verband der Holzarbeiter Oesterreichs und der dänische Tischlerverband (Snedker-Forbundet i Danmark) haben mit unserem Verband einen Kartellvertrag abgeschlossen, welcher den gegenseitigen Uebertritt der Mitglieder und deren Unterstützung auf der Reise regelt. Den Wortlaut dieser beiden Verträge haben wir in der vorigen resp. heutigen Nummer zum Abdruck gebracht und ersuchen die Lokalverwaltungen, von dem Inhalt Kenntnis zu nehmen und in gegebenen Fällen danach zu handeln. Beide Verträge treten am 1. April d. J. in Kraft. Der frühere Kartellvertrag mit dem dänischen Tischlerverband ist damit außer Wirksamkeit gesetzt.

Der Zahlstelle Zirndorf wird hierdurch antragsgemäß die Genehmigung erteilt, ab 1. April d. J. einen Lokalbeitrag von 5 M pro Woche neben dem ordentlichen Verbandsbeitrag zu erheben.

Nachstehend veröffentlichen wir wiederum die Liste derjenigen Zahlstellen, welche seit Inkrafttreten des 35 M-Verbandsbeitrages vom Verbandsvorstand die Genehmigung zur Erhebung eines Lokalbeitrages nachgesucht und erhalten haben, so daß die Mitglieder in diesen Zahlstellen gemäß § 11 Absatz 2 des Statuts neben dem ordentlichen Verbandsbeitrag noch den angegebenen Lokalbeitrag zu entrichten haben:

25 M pro Woche: Berlin, Charlottenburg, Niddorf, Steglitz, Schöneberg, Weißensee.

15 M pro Woche: Cassel, Gr.-Sichterfelde, Hannover, Kiel, Köln, München, Ober-Schöneweide, Spandau, Wilhelmshafen.

10 A pro Woche: Altona, Blankenese, Esen, Flürth, Gaarden, Hamburg, Hamn, Leipzig, Lübeck, Mühlberg, Nowawes-Neuendorf, Plauen, Wandsbel, Weimar, Wittenberge.

5 A pro Woche: Altenburg, Aschaffenburg, Bernburg, Bleibitz, Dielefeld, Bremerhaven, Breslau, Chemnitz, Darmstadt, Detmold, Dresden, Düsseldorf, Ehrenfeld, Elmbed, Elberfeld-Varmen, Erfurt, Erlangen, Feuerbach, Fleisburg, Frankfurt a. M., Frankfurt a. d. O., Freiburg i. Br., Geringswalde, Habersleben, Halberstadt, Halle, Hildesheim, Höchst a. M., Hörde, Husum, Ipehoe, Karlsruhe, Kellheim, Königsberg, Lahr, Solz, Ludenwalde, Lüneburg, Magdeburg, Mainz, Marburg, Mühlheim a. Rh., Nordham, Nürnberg, Offenbach, Oldenburg, Pforzheim, Posen, Potsdam, Rosenheim, Sietlin, Stuttgart, Tönning, Trier, Weizen, Werdingen, Witten, Wöstenhausen, Wiesbaden, Worms, Würzburg, Zehlendorf, Zirndorf, Zuffenhausen.

10 A pro Monat: Wacknang, Wochum, Wunzlau, Delmenhorst, Duisburg, Eisenburg, Gelsenkirchen, Gera, Hagen, Konstanz, Lehrte, Plegitz, Mülheim, Niederfeld, Pirmasens, Radeberg, Schönberg i. M., Schulzke, Spremlingen, Wulsdorf, Zeulenroda, Zweibrücken.

5 A pro Monat: Finsterwalde, Krefeld, Witten.

20 A pro Vierteljahr: Priebus, Wernigerode.

10 A pro Vierteljahr: Hirschberg, Bautenberg.

Die in der Zusammenstellung der Anträge zum Verbandstag unter dem Namen der Zahlstelle Dielefeld veröffentlichten Anträge zu den §§ 4 und 83 sind irrtümlich als solche der Zahlstelle bezeichnet. In Wirklichkeit ist das Mitglied Klumlein-Dielefeld der Antragsteller.

Stuttgart, den 31. März 1904.

Der Verbandsvorstand.

Kartellvertrag

zwischen dem dänischen Tischlerverband und dem deutschen Holzarbeiterverband.

§ 1. Die Mitglieder beider Verbände werden gegenseitig ohne Eintrittsgeld aufgenommen, sofern sie ihren Pflichten gegenüber dem Verband, dem sie zuletzt angehörten, bis zum Tage ihrer vorchriftsmäßigen Abmeldung nachgekommen sind und der Uebertritt während der ersten acht Wochen ihres Aufenthalts im Lande erfolgt.

§ 2. Die gegenseitige Unterstützung der Mitglieder auf der Reise in Deutschland respektive Dänemark wird davon abhängig gemacht, daß das Mitglied eine mindestens 52 wöchige Mitgliedschaftsdauer und ebensolange Beitragsleistung nachweisen kann. In diesem Falle beträgt die Reiseunterstützung 2 A (2 Dore) pro Kilometer, jedoch nicht mehr als M. 1 (1 Krone) pro Tag, auch soll der Gesamtbetrag der Unterstützung innerhalb zwölf Monate die Summe von M. 30 (30 Kronen) nicht übersteigen. Bei Berechnung vorkommender Höchstsumme ist die von dem anderen Verband bereits bezogene Unterstützung mit einzurechnen.

§ 3. Mitglieder, welche auf einer Tour M. 10 (10 Kronen) an Unterstützung erhalten haben, können weitere Unterstützung nur dann beanspruchen, wenn ihnen keine Arbeit nachgewiesen werden kann. Desgleichen steht Mitgliedern, welche sich am letzten Abgangsorte nicht abgemeldet und ihre Beiträge nicht bis zum Tage der Abreise entrichtet haben, kein Anspruch auf Reiseunterstützung zu.

§ 4. Auch in Fällen von Streiks und Ausperrungen verpflichten sich beide Verbände zu gegenseitiger Unterstützung. Diese Unterstützung soll jedoch nur in außerordentlichen Fällen eintreten, so daß in gewöhnlichen Fällen jeder Verband für die Unterstützung seiner streikenden Mitglieder selbst Sorge tragen soll.

§ 5. Derjenige Verband, welcher eine Streikunterstützung beanspruchen will, ist verpflichtet, mindestens vier Wochen vor Ausbruch des betreffenden Streiks dem Vorstand des jenseitigen Verbandes über die Ursachen und die zu erwartende Ausdehnung des Streiks Bericht zu erstatten. Bei plötzlich ausgebrochenen Streiks und bei Ausperrungen hat der betroffene Verband nachzuweisen, daß er den Zustand resp. dessen vorzeitigen Ausbruch nicht durch Außerachtlassung tatsächlicher Rücksichten selbst verschuldet hat.

§ 6. Die Bewilligung der Unterstützung und die Aufbringung der Mittel hierzu ist Sache des einzelnen Verbandes selbst. Jedoch werden nur solche Gesuche berücksichtigt, welche von dem Zentralvorstand des betreffenden Verbandes ausgehen.

§ 7. Jeder Verband verpflichtet sich ferner zur gegenseitigen regelmäßigen Berichterstattung über die wichtigsten Vorkommnisse im eigenen Verbandsleben, um die internationalen Beziehungen zu fördern und damit einer späteren Erweiterung dieses Kartellvertrages vorzuarbeiten.

§ 8. Dieser Vertrag tritt am 1. April 1904 in Kraft und kann nur nach einvierteljährlicher Kündigung abgeändert oder wieder aufgehoben werden.

Deutscher Holzarbeiterverband. Sueder-Forbundet i Danmark
Theodor Leipart. Carl Gran.

Korrespondenzen.

(Die Schriftführer der Zahlstellen und Vereine werden dringend ersucht, nur schmales Papier zu gebrauchen und nur auf einer Seite zu beschreiben.)

Alfeld a. d. Leine. In unserer Zahlstelle sieht es wirklich recht herräbernd aus, von mindestens 400 Holzarbeitern am Plage sind nur 25 organisiert! Das ist ein Prozenzfuß, wie man ihn niedriger kaum in den erbärmlichsten und düstesten Winkeln unseres deutschen Vaterlandes findet. Eine ganz unverantwortliche Interesslosigkeit hat sich unserer Kollegen bemächtigt. Statt in die Versammlungen zu kommen und hier im Kreise der Kollegenschaft über das

Wohl und Wehe ihrer eigenen Lebenslage zu beraten, gehen sie lieber in die Klubbvereine. Kollegen! So geht das nicht weiter. Wir müssen, jeder einzelne, unser ganzes Wollen und Können daranlegen, um die uns Fernstehenden zu gewinnen. Denn nur vereinter Kraft wird es gelingen, unsere Lage besser zu gestalten.

Düsseldorf. Eine vom deutschen Holzarbeiter-Verband einberufene Versammlung tagte am Montag im Gewerkschaftshause. Auf der Tagesordnung stand die Frage: „Ist ein Zusammengehen mit den gegnerischen Berufsorganisationen auch fernerhin noch möglich?“ Das Interesse an der Sache war ein sehr lebhaftes; um 8 1/2 Uhr war der Saal bereits bis auf den letzten Platz gefüllt. Auch war eine Anzahl Vertreter der christlichen und Hirsch-Dunderschen Organisation erschienen. Als Referent erhielt Kollege Otte das Wort. Als der Redner kurz auf die Entwicklung der einzelnen Berufsorganisationen hingewiesen hatte, kam er auf das jetzige Verhältnis zu den gegnerischen Organisationen zu sprechen. Speziell mit den Christlichen hielt er Abrechnung, indem er ihnen ihr ganzes Sünderregister vor Augen führte, das es zur Unmöglichkeit mache, noch weiter mit ihnen zu partiiieren. An Einzelfällen bewies der Redner, wie die christlichen Organisationen nur gegründet seien, um eine Bresche in die moderne Arbeiterbewegung zu legen. Er geißelte ihr Verhalten in Hjerlohn, des Weiteren das bei Schmitz und Dienbrod, ebenfalls ihr Verhalten in Cöln beim Streit der Maurer und Holzarbeiter und jetzt gegenwärtig angesichts der Zimmererbewegung in Düsseldorf. Unter diesen Umständen sei es wohl nicht anzunehmen, daß die Christlichen es ernst meinen mit der Arbeiterschaft und der Verbesserung ihrer Lage. Darum empfehle er, das bisherige Verhältnis nicht mehr beizubehalten, sondern nur beim Kampf mit ihnen zusammenzugehen. In der Diskussion erhielt auf Vorschlag des Vorsitzenden Kollege Steden vom christlichen Holzarbeiterverband zuerst das Wort. Er bezeichnete die heutige Versammlung als einen Meßstein in der Holzarbeiterbewegung und polemisierte dann gegen den Referenten, indem er die christlichen Sünder zu beschönigen oder als unwahr hinzustellen versuchte. Von unserer Seite sprachen noch die Kollegen Schneider, Ewald, Richter und der Vorsitzende der Zimmerer, Genosse W. Kremsler. Mit heißendem Hohn geißelte letzterer das Verhalten der Christlichen bei dem jetzigen Zimmererstreik. Er, Redner, habe erkannt, daß ihre positive Tätigkeit überhaupt nur noch Streikbrecherdienste zu leisten sei. An der Hand eines Rechenexempels, das er auf Grund der letzten Abrechnung im christlichen „Holzarbeiter“ anstellte, zeigte er, wie wenig leistungsfähig dieser Verband sei. Zuletzt erhielt noch vom Gewerksverein Kollege Schürmacher das Wort. Redner protestierte dagegen, daß sie Arbeiterverrat geübt hätten. Ferner ersucht er, die eingegangene Resolution abzulehnen. Wenn der Deutsche Holzarbeiterverband sich durch das Zusammengehen mit den anderen Berufsorganisationen benachteiligt fühle, so sollte ihm doch das allgemeine Interesse höher stehen und an dem alten Verhältnis festgehalten werden. Nachdem Kollege Steden persönlich gegen den Kollegen Schneider polemisiert hatte, der ihn in der Kritik etwas scharf mitgenommen hatte, wurde folgende Resolution mit großer Mehrheit angenommen: „In Erwägung, daß die freien Gewerkschaften einzig und allein die volle Gewähr bieten, in Vertretung der wahren Interessen der Arbeiterschaft das denkbar Beste zu leisten, des Weiteren die christlichen und Hirsch-Dunderschen, insbesondere letztere, in Arbeiterverrat das Unglaublichste geleistet haben, erklärt die heutige öffentliche Holzarbeiterversammlung, in Zukunft nur noch für den Deutschen Holzarbeiterverband einzutreten und jeglichen Kompromiß mit anderen Gewerkschaften zu meiden.“

Heidelberg. Am 26. März referierte hier in einer von circa 100 Kollegen besuchten öffentlichen Holzarbeiterversammlung unser Gauborsteher, Kollege Buchdahl aus Frankfurt, über das Thema: „Lohnbewegungen und Ausperrungen“. Redner schilderte besonders die Ausperrungen der letzten Jahre, u. a. die in Hjerlohn, Wirmasens und Grimmitzschau, und kam zu dem Schluß, daß den Kollegen die wenigen Zugeständnisse, die sie bei gutem Geschäftsgange errungen haben, zur Zeit der Krise leicht wieder genommen werden, wenn sie nicht als geschlossene Macht dem Unternehmertum gegenüberstehen. Auch die Heidelberger Kollegen hätten allen Grund, sich etwas mehr um die Organisation zu kümmern als bisher, denn ein Stundenlohn von 30—35 A ist hier der Durchschnitt und die Arbeitszeit währt immer noch zehn bis elf Stunden; auch läßt die Behandlung in mancher Werkstätte viel zu wünschen übrig. So jähre z. B. der Obermeister der hiesigen Schreinerinnung neulich seine Gefellen an: „Wer im Verband ist, fliegt aus.“ Ebenfalls herrschen bei den Wagnern noch die traurigsten Zustände. Bei einer Arbeitszeit von 12—14 Stunden bekommen sie nebst Kost und Logis beim Meister einen Wochenlohn von M. 6—10. Nicht viel bessere Zustände finden wir bei den hiesigen Würstenschneidern. Dabei muß man noch in Betracht ziehen, daß die hiesigen Wohnungs- und Lebensmittelpreise denen der Großstadt würdig angekreicht werden können. Darum, Kollegen, ermannet Euch; fort mit Eurer Interesslosigkeit, agitiere jeder, so gut es ihm möglich, vor allem besuche jeder fleißig unsere Mitgliederversammlungen; dort ist die Stätte, wo wir die Mißstände kritisieren, unsere erbärmlichen Lohn- und Arbeitsverhältnisse besprechen und über Mittel und Wege zu deren Beseitigung bezw. deren Verbesserung beraten können. Darum frisch ans Werk. Jeder auf seinen Posten.

Lage. Unsere Zahlstelle hielt am 19. März ihre Mitgliederversammlung ab. Der zahlreiche Besuch ist ein Beweis dafür, daß die Holzarbeiter von Lage anfangen nachzudenken und sich ihrer gedrückten Lage bewußt zu werden. Der größte Teil der hiesigen Kollegen hat nun doch eingesehen, daß nicht gleichgültig und interesselos weiter fortgewurteilt werden kann, wenn es mit den Lebens- und Existenzbedingungen besser werden soll. Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse am Orte sind keine rosigten zu nennen. Die Arbeitszeit beträgt in zwei Werkstätten zehn Stunden, in einer Werkstätte zehneinhalb Stunden und in den anderen Werkstätten elf Stunden. Die Lohnverhältnisse sind im Verhältnis zur Arbeitszeit nur niedrig bemessen; jeder auswärtige Kollege würde daher gut tun, ehe er hier Arbeit annimmt, sich an die Sozialverwaltung zu wenden und um Auskunft zu fragen.

vor sich die Verhältnisse hier am Orte nicht gebessert haben, bitten wir die Kollegen, den Zugang nach hier fern-zuhalten.

Lissa i. Posen. Nach einer vorhergegangenen Flugblatt-agitation durch den Kollegen Stiller-Mawisch — welcher vom Gauborstand beauftragt war — fand hier am Sonntag, den 18. März, eine öffentliche Holzarbeiterversammlung statt, in welcher ebenfalls der Kollege Stiller über: „Die Notwendigkeit der Berufsorganisation“ referierte. Obgleich viele Berufskollegen geladen waren und auch zugesagt hatten, waren doch nur wenige erschienen. Der Wille ist zwar da, leider der Geist zu schwach, um sich energisch an die so notwendige Aufbesserung der hiesigen Erwerbsverhältnisse zu machen, die nur durch festen Zusammenschluß aller Berufskollegen in einer starken, gut fundierten Organisation erreicht werden kann. Nach einem Ueberblick der gegenwärtigen Lage, durch welche die Notwendigkeit der Organisation in überzeugender Weise für jeden nur halbwegs denkenden Arbeiter gegeben ist, detaillierte Redner die Statuten unseres Verbandes, und gab im Anschluß daran einen kurzen Bericht über die letzte Gauforsierung, welche am 7. Februar in Breslau tagte. Sichen Kollegen melbden sich hierauf zur Aufnahme, was der seither aufgewendeten Mühe und Arbeit keineswegs entspricht. Wie notwendig die Vereinigung der Kollegen ist, um eine Aufbesserung ihrer Existenz herbeiführen zu können, besundet sich am besten, wenn man sich die gegenwärtigen Existenzbedingungen vor Augen hält. Der Durchschnittsverdienst schwankt zwischen M. 10 bis M. 12 wöchentlich. Die Lebens- und Wohnungsverhältnisse sind fast ebenso teuer wie die der Großstadt. Bei solchen Verdiensten ist es selbst dem genügsamsten Menschen unmöglich, auch nur annähernd ein einigermaßen menschliches Leben zu führen. Sind auch die Fortschritte angesichts dieser Zustände nicht berartig, wie wir dies wünschen, so geht es doch langsam aber stetig vorwärts. Darum wollen wir den Mut nicht sinken lassen, sondern unentwegt weiteragittieren für unsere so berechtigten Forderungen. Unsere ganze Kraft wollen wir einsetzen für die weitere Erstarkung unserer Organisation, und so mithelfen, die großen Aufgaben zu lösen, die diesen durch unsere Zeit zugewiesen sind — „Befreiung der Menschheit von der Knechtschaft des Kapitals.“ — Darum auf, und tue ein jeder seine Pflicht, dann wird auch der gewünschte Erfolg nicht ausbleiben.

Marienburg. Infolge Zusammenstehens von sechs Mitgliedern des Holzarbeiterverbandes und zwölf Mitgliedern des Gewerksvereins gelang es uns, hier in der Tischlerei des Herrn Riemann, Hornstraße, eine nicht unwesentliche Verbesserung des Arbeitsverhältnisses durchzusetzen. Und was verlangten wir? Anständige, menschenwürdige Behandlung; Sonnabends 6 Uhr Arbeiterschlus und wöchentliche Lohnzahlung; Abschaffung sämtlicher Ueberstunden; Einhaltung der gesetzlichen Kündigungsfrist. Mit Ausnahme des letzten Verlangens wurde alles zugestanden. Herr Z. verpfllichtete sich außerdem, innerhalb vier Wochen niemand zu entlassen, und zahlte außerdem für jeden Streiktag und Person 75 A Entschädigung. Lange wird die Herrlichkeit nicht dauern, wenn die Kollegen nicht auf dem Posten sind. Dieser Fall aber sollte jedem beweisen, daß, wenn die Kollegen es nur wollen, immer noch etwas zu erreichen ist, besonders aber, wenn der günstige Zeitpunkt gewählt wird. Kollegen, fördert das Solidaritätsgefühl, werbet neue Kämpfer für unsere Organisation, damit sie auch hier im Osten den Platz einnehmen kann, der ihr gebührt.

Münster i. W. Die Arbeiter in unserem Orte haben einsehen gelernt, daß, wenn sie ihre wirtschaftliche Lage verbessern wollen, sie sich der Organisation anschließen müssen. Dafür müssen die Kollegen — und hauptsächlich die Christlichen — die Rache der christlichen Arbeitgeber fühlen. Die Arbeiter der Baubranche hatten vor einiger Zeit den Unternehmern einen Tarif unterbreitet, sind damit aber abgewiesen worden. Die Herren erklärten kategorisch: „Die Organisationen der Christlichen und der freien Holzarbeiter erkennen wir nicht an, wir verhandeln grundsätzlich nur mit jedem einzelnen unserer Arbeiter.“ Diese Arbeiter wollen nun abwarten bis die Baukonjunktur auf der Höhe ist, um dann ihre Forderungen zu wiederholen eventuell in den Streik einzutreten. Die hiesigen Tischlergefallen, welche sich in ihrer großen Mehrzahl dem christlichen Holzarbeiterverband angeschlossen, werden demnächst bereint mit den Mitgliedern unseres Verbandes mit Forderungen an die Arbeitgeber herantreten. Aber schon rühren sich die Unternehmer in der Holzbranche, wie aus folgendem Zirkular, welches an die falsche Adresse gerichtet und somit zu unserer Kenntnis gelangte, ersichtlich ist.

Unterzeichnete Unternehmer sind bei einer Besprechung zur Herbeiführung geblühlicher Verhältnisse zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu der Ueberzeugung gelangt, daß es angesichts der Organisation der Arbeiter eine Notwendigkeit ist, daß sämtliche Holzindustriellen und Tischlermeister hiesiger Stadt zu einem Verbands sich zusammenschließen. Aus den Unterzeichneten ist eine Kommission zur Beratung von Statuten gewählt, und wird dieselbe demnächst eine Versammlung zur Gründung des Verbandes einberufen. Sollten in einem Betriebe unserer Branche allgemeine Forderungen irgend welcher Art vor dieser Versammlung gestellt werden, so bitten wir dringend, dieses sofort einem der Unterzeichneten mitzuteilen und eine Entscheidung hinauszuschieben.

(gez.) L. G. Christenhuus. Max Fischer. Fern. Franke. Gebr. Pufemann. M. Polling. H. Krüger. J. N. Josa. F. Keller Bwe. Gebr. Knake. H. Rade. W. Miehuus. Fr. Müsting. Anton Pieper. B. Mielake. Joh. Stein. Fr. Weinges. Karl Wolters Bwe.

Es ist unseres Erachtens eine Täuschung, wenn manche Arbeiter glauben, die Unternehmer bezwecken, einen Verband für Münster zu gründen. Sie werden sich dem Schutzverband der Holzindustriellen Deutschlands anschließen, an dessen Spitze der satiam bekannte Herr Nahardt steht, und da wird es sich zeigen, daß die Harmonie zwischen den christlichen Arbeitgebern und Arbeitnehmern eitel Phraze ist und nur Besserung erstrebt werden kann auf dem Boden des Klassenkampfes.

Eingelandt.

Berichtigung betreffs der Drechfler Berlins.
Nach sechswochiger Frist hat sich Kollege Otto Dahlke gemühtig gesehen, auf meinen Bericht in Nr. 7 der „Holzarbeiter-Zeitung“ eine famoje „Michtigstellung“ zu erlassen.

Mit Bedauern muß ich vorweg schicken, daß Kollege D. nicht bei der Wahrheit bleibt. Auch hätte seine Persönlichkeit etwas zurücktreten müssen und den Bericht von der Branchenversammlung vom 23. Februar, die über diese Sache verhandelte, wo die Stimmung der Kollegen selbst sehr dräuisch zum Austrag kam, hätte er mit in seinen Bericht aufnehmen müssen.

Kollege D. schreibt: „Auser D. ist es jedem Holzarbeiter bekannt, daß durch die moderne Einrichtung ein erheblicher Teil der Drechsler überflüssig geworden ist.“ Aber nun in der Möbeldrehserei, Kollege D. Im Hausach hat die Drechslerarbeit zugenommen, wodurch die Arbeitslosigkeit in der Möbeldrehserei zum großen Teil wieder aufgehoben ist. Nach Feststellung der Kommission sollen bloß 760 Drechsler vorhanden sein? In den letzten Jahren hat die Kommission überhaupt keine Feststellungen veranlaßt, ferner gibt sie Kollege D. im Gauvorstandsbericht selbst auf 900 an.

Was den Streit von 1898 betrifft, beweist Kollege D. die in dem Vericht angeführten Zahlen. Ich möchte doch darauf hinweisen, daß laut Veröffentlichung im Jahr 1898 in der „Holzarbeiter-Zeitung“ meine Zahlen die richtigen sind, und der unbegründete Vorwurf der Zahlenfälschung fällt dann auf die damaligen Leiter der Bewegung zurück.

Die Verherrlichung des „Sieges“ von 1900 trifft in Wirklichkeit nicht zu. Es wurde allerdings bewilligt, diese Bewilligungen waren aber bloß Scheinmänner von Seiten der Meister. Die Bauten zum Oktober wurden darum bald fertig und wie es dann in den Handdrehsereien ausgefallen hat, ob man da wirklich von einem so glänzenden Verlauf von so kurzer Dauer schreiben kann, überlasse ich den Kollegen selbst.

Ähnliches trifft auch bei den Möbeldrehslern zu. Der Einsender vergißt hier, was damals gefordert wurde, daß dabei immer noch 10 pSt. erkämpft sind, glaube ich nicht. Ich erinnere daran, es wurde beschlossen, bloß Forderungen für gültig zu erachten, wenn sie die Unterschrift des Arbeitgebers hatten; ich war selbst Augenzeuge, daß ein Teil Kollegen von Werkstätten, die bewilligt haben sollten, nach dem Gewerkschaftshaus kamen ohne die Unterschrift, und auch diese wurden als anerkannt in die Listen verzeichnet. Und wie steht es mit der Forderung des Abschaffens des Kampfgebets, und Akkorde unter 8 müssen in Lohn angefertigt werden?

Man hätte sich durch die Schläuheit der Meister, durch monatlang Verhandlungen hinziehen lassen; bei Einstellung der Arbeit war die bessere Konjunktur schon lange vorüber und die Forderungen konnten im Grunde nicht mehr durchgeführt werden.

Die „hohen“ Löhne nach der veralteten Statistik können nicht mehr maßgebend sein, sondern die heute in den einzelnen Werkstätten gezahlten. Ist es dem Kollegen Dähle aus den Verichten in den Bezirksvertrauensmännerversammlungen nicht mehr bekannt, daß bei Akkorde die ganze Woche 14—18 verdient werden? Hat es die Kommission unter Leitung des Kollegen D. schon je versucht, ganz besonders in der einen dieser Werkstätten diese einer Großstadt Lohnsprechenden Zustände abzuschaffen?

Auf den eigentlichen Vericht geht Kollege D. nicht ein. Er verschweigt die Werkstatt von Drechsler & Krone. Er vergißt, die Kommission wegen der einzelnen Beschlüsse zu rechtfertigen. Kein Wort über die Beschwerde in der Septemberversammlung und den Nachweis, wie viel Werkstattsitungen und Branchenversammlungen sind abgehalten. Er hätte die Anschauung der Kollegen selbst vorbringen müssen, die den Vericht als richtig erkannten.

Nun zur persönlichen Sache, die für die Zeitung nicht mehr geeignet war, da ich den Fall schon in der Versammlung klar gelegt hatte, ehe der Vericht des Kollegen D. erschien.

Man sollte meinen, von einem Kollegen, der an der Spitze steht, er verdächtige nicht andere, er treue keine bewußt beweislose Verdächtigungen aus.

Ende Februar 1902, ehe die Generalversammlung, die am Sonntag, den 2. März stattfand, in der die Beschlüsse gegen den Nachweis gefaßt wurden, hatte ich die Arbeit bereits von privater Seite angenommen; in die Versammlung konnte ich leider nicht gehen, weil ich bereits 24 Wochen arbeitslos war, und aus Unkenntnis über die gefaßten Beschlüsse habe ich Montag, den 3. März, angefangen. Kann ich Kollege D. auf die Werkstatt von L. in der Krautstraße besinnen? Weiß er nicht mehr, wie er den Kollegen von Drechsler Moral predigen wollte und ihm seine Ueberstunden selbst vorgehalten wurden?

Jedenfalls, das ist sicher, wird das Vertrauen der Drechsler Berlins nach solchen parteiischen Verichten zu der Branchenkommision noch mehr schwinden, als es bis jetzt schon der Fall war.

Hannover, Ende März 1904.

Auf die Anfrage in Nr. 13, im Hinweis auf die Einigkeit betreffs der Bürstenmacher, die dem Holzarbeiterverband angehören (als Streikbrecher), erwidern wir:

Die hiesige Ortsverwaltung beauftragte ein Mitglied derselben, Boltmann, mit dem Vorsitzenden der hiesigen Zehnjährigen des Bürstenmacherverbandes bei der Firma vorstellig zu werden, um festzustellen, was dort vorliege.

Bemerkte sei zunächst, daß nicht der Vorsitzende der Zahlstelle des Bürstenmacherverbandes, sondern Genosse Kniestedt ersahen, angeblich, weil der Vorsitzende keine Zeit habe. Der Herr Kniestedt erging sich zunächst in sehr langen Auseinandersetzungen mit Herrn Ertinghausen (so heißt der Geschäftsinhaber), um, wie es den Anschein hatte, die Angelegenheit noch verwirrt zu machen als dieselbe so schon war, oder, als ob die Absicht vorlag, daß dieselbe überhaupt resultatlos verlaufen solle.

Deshalb sah ich mich genötigt, an den Geschäftsinhaber, natürlich in Anwesenheit Kniestedts, folgende Fragen zu stellen:

1. Ist den Arbeitern in Aussicht gestellt, daß wenig Arbeit vorhanden, mithin kürzere Arbeitszeit oder sonst Minderentnahme bevorstehe?

Antwort: Nein.

2. Hat der Arbeitsmann Arbeiten verrichtet, wodurch den dort beschäftigten Bürstenmachern nennenswerte Konkurrenz entsetze? (Denn dieses sollte besonders der Differenzpunkt mit sein.)

Antwort: Nein.

Kniestedt selbst hat dieses mir gegenüber zugegeben, daß derselbe keine nennenswerte Konkurrenz gemacht habe, wie er auch überzeugt sei, daß derselbe auch in Zukunft keine nennenswerte Konkurrenz mache.

3. Sind von den dort beschäftigten Bürstenmachern, oder deren Organisation, oder von sonst irgend einer Seite Lohn- oder sonstige Forderungen gestellt, schriftlich oder mündlich, oder übermittelt?

Antwort: Nein.

Ein dort mehrere Jahre beschäftigter Bürstenmacher (Weissenstein heißt derselbe) verlangte am Tage der Arbeitseinstellung von seinem Arbeitgeber, den kürzlich eingestellten Arbeitsmann wieder zu entlassen. Der Arbeitsmann ist ein alter Bekannter des Inhabers, ist etwa 12 bis 14 Jahre in Bürstenmachereien als Arbeitsmann tätig gewesen und nur aus Mitleid, da derselbe alt und in Not, von dem Inhaber angenommen. Der Arbeitsmann, wie auch ein jetzt dort noch arbeitender Bürstenmacher, sind mit dem Inhaber per Du; es scheint überhaupt ein ziemlich vertrautes Verhältnis zwischen Arbeitgeber und -nehmer bestanden zu haben. Der Arbeitgeber beklagte sich noch, daß, sobald er, auch in früheren Jahren, mal jemand auch nur auswärtsweise und zu den schlechtesten Arbeiten, die seine Bürstenmacher sonst nicht ausführen wollen, von seinem Bekannten aus seiner Gehilfenzeit beschäftigt habe, stets Streitigkeiten entstanden.

Kniestedt mußte zugeben, daß die Lohn- und Arbeitsverhältnisse ortsübliche seien, daß die Arbeiter eine Dummheit gemacht, als sie, nachdem Weissenstein mit der Frau des Inhabers in Streit geraten, die Arbeit einstellten, dem sich dann noch zwei weitere Bürstenmacher angeschlossen haben.

Im weiteren hatte Kniestedt einem Bürstenmacher gegenüber erklärt (derselbe hat uns dieses wiederholt in der glaubwürdigsten Weise mitgeteilt): „Ja, wenn wir uns nicht schämen müßten vor dem Holzarbeiterverband, würden wir die Leute nicht unterjochen.“ Da uns die marxistische Art des Herrn Kniestedt für sein Verbändchen hinreichend bekannt, hatte die Ortsverwaltung alle Ursache, sich zuvor zu informieren, was ja übrigens überall, wo Lohn- oder Arbeitsdifferenzen vorliegen, geschieht. Nachdem das Resultat, wie vorstehend geschildert, vorlag, war für die Ortsverwaltung kein Grund mehr, unsere Leute zur Niederlegung der Arbeit zu veranlassen oder sonst sich mit der Angelegenheit zu beschäftigen.

Bemerkten möchten wir noch, daß unser Gauvorsteher, G. Weder, in keiner Sitzung, wo die Verwaltung sich mit dieser Sache beschäftigte, anwesend war oder sonstwie eingewirkt hätte, sondern daß derselbe meist außerhalb Hannover tätig war.

Für die Ortsverwaltung.
Fr. Fieseler. Fr. Wasmann.

Differenzen und Lohnbewegung in der Holzindustrie.

Den Tischlern auf photographische Apparate bei der Camera-Ges. m. b. H. in Stuttgart, Böheimstraße, ist nach vierwöchigem Streik ein Abschlagslohn von M. 24 und eine Lohnerhöhung von 2 S pro Stunde bewilligt worden, die Sperre ist daher aufgehoben.

In Schwiebus, Möbelfabrik von Langin, Scholz & Söhne, haben acht organisierte Tischler gekündigt. Buzug ist fernzuhalten.

Zum Tischlerstreik in Wittbrunn wird uns mitgeteilt, daß wiederum ein Arbeitgeber bewilligt hat, somit 60 Kollegen zu den neuen Bedingungen arbeiten. 120 Kollegen stehen noch im Streik. Die Arbeitgeber, namentlich Ege & Koch, suchen in Böhlen Arbeitswillige. Eine Frau Had in Bodenbach hat die Vermittlung übernommen. Oesterreichische Kollegen, gebt Obacht, und laßt Euren streikenden deutschen Berufskollegen nicht in den Rücken.

Der Luckenwalder Tischlerstreik ist mit einem für die Gefellen befriedigenden Vergleich beendet worden. Vericht nächste Nummer.

Bei der Firma Schönan & Frölich in Braunschweig legen am 29. März die Modelltischler die Arbeit nieder, da die Firma sich weigerte, den von der Sektion beschlossenen Minimallohn von 40 S zu zahlen. Sämtliche Kollegen sind organisiert. Da es der Firma in Braunschweig nicht gelingt, Arbeitskräfte zu bekommen, wird sie solche von auswärts zu erhalten versuchen. Die Modelltischler müssen sich daher erst erkundigen, ehe sie die Reise nach B. antreten.

Die Stellmachergesellen in Hamburg-Altona fordern von ihren Meistern eine 9/10stündige Arbeitszeit und einen Minimallohn von 45 S pro Stunde. Für diejenigen, die diesen Lohn bereits erhalten, soll ein Aufschlag von 5 S pro Stunde gezahlt werden. Diese Forderungen sind sowohl von den Wagenfabrikanten sowie von der Stell- und Mademachernnung abgelehnt. Letztere teilt aber mit, daß sie nicht abgeneigt ist, mit dem Gesellenauschuß in Verbindung zu treten. Diesem Angebot wurde widersprochen, da die Annahme damit lediglich die Sache in die Länge zu ziehen beabsichtige. Von einer Ausdehnung der Lohnbewegung auf die Waggonfabriken wurde Abstand genommen aus zweierlei Gründen, einmal, weil die Konjunktur für diese nicht günstig ist und zum anderen bei den Firmen Kruse und Sachs & Sohn längt die 1/2stündige Arbeitszeit eingeführt ist. Beschlossen wurde daher gegen eine Stimme, vom 5. April ab zu den alten Bedingungen die Arbeit nicht wieder aufzunehmen. Die deutschen Kollegen werden es für ihre selbstverständliche Pflicht halten, von Hamburg fern zu bleiben, damit die Differenzen in Wäbe zu Gunsten der um eine menschenwürdige Existenz kämpfenden Berufskollegen beendet werden können.

Aus den Berufen der Holzbranche.

Die „Güntherische Tischler-Ztg.“ wittert Morgenluft. Die Tatsache, daß wir vor 14 Tagen für Lohnbewegungen eine andere Taktik empfohlen haben, feiert sie als einen großen Triumph des Mahardtischen Arbeitgeberverbands, und zwar unter der treffsinnigen Ueberschrift: „Frühlingszeichen“. Sie verzeichnet die sämtlichen Lohnbewegungen dieses Jahres, bei denen wir angeblich schon

hereingefallen sind, wobei ihr das Malheur passiert, daß sie sich zu früh über einen Hereinfall unserer Kollegen in Oldenburg freut: die Oldenburger Lohnbewegung ist mit einem vollen Erfolg der Kollegen beendet. Auch bezüglich der Bremer Vorfälle dürfte es gut für die „Güntherische“ sein, wenn sie etwas Wasser in ihren Wein gießt. Denn sie weiß immer nicht, was im Schoße der Zukunft noch alles verborgen liegt. Und gar die Schaberfreude, welche die „Güntherische“ über unsere Niederlage in Cassel empfindet, dürfte für sie selbst und ihre Gleichen einen recht bitteren Weigeschmack haben. Eine solche Niederlage der Arbeiter, und besonders die in Cassel, hat immer ihre zwei Seiten, d. h. auch eine sehr unangenehme Seite für die Arbeitgeber. Die Geschäftsbücher unterschiedlicher Geschäfte, welche an diesem Scharfmachererfolg beteiligt waren, dürften das am besten bestätigen.

Wenn die „Güntherische“ nach diesen „Erfolgen“ nun ein Erstarken der Scharfmacherbewegung voraussieht und darüber und über unsere mangelhafte Schlagfertigkeit einen Prudentantus steigen läßt, so wollen wir ihr dieses kindliche Vergnügen nicht gören. Es erscheint uns nur am Platze, auf die komische Situation hinzuweisen, in die sie sich durch die Bewehräucherung der Mahardtischen Scharfmacherbewegung selbst begibt. Denn es ist für uns immerhin von Interesse, wenn unsere Gegner vom Schlage der „Güntherischen“ sich selbst ohrfeigen.

In der „Fachszeitung“ leitartikelt sich Mahardt ebenfalls über die Bremer Vorgänge und über unsere Folgerung aus denselben alles mögliche zurecht. Auch er stimmt natürlich in den Jubel ein über unsere dortige „Niederlage“, feiert unsere Unfähigkeit und bringt es trotzdem fertig, die Tischlermeister vor diesem unfähigen Verband gruselig zu machen. Uns scheint denn auch, daß Mahardt sich mit den Jubelhymnen selbst etwas vorkauft.

Ein Glanzstückchen leistet er sich übrigens, wenn er Peter und Morbio schreibt, weil wir unseren Kollegen bei Vorarbeiten zu Lohnbewegungen Beschränkung der Öffentlichkeit anempfohlen haben, während er mit besonderer Gerugtuung hervorhebt, welche Vorzüge es für seine Sache hatte, daß sie selbst in Bremen die Scharfmacherpläne in aller Stille schmiedeten. Ja, ja, wenn man einen Hereinfall beschönigen muß, dann kommt es auch auf eine handvoll Inkonsequenz nicht an.

Gewerkchaftliches.

Maifester 1904. Arbeiterunion Rheinfelden und Gewerkschaftskartell Vörrach haben die Feierzeit von der Textilarbeitern in Rheinfelden nach dem Seidenweberstreik gegründete Webervereinstatt übernommen. Diese Werkstatt hat den Zwed, Gemagregelte zu beschäftigen. Für die Maifester 1904 wird unter anderem in dieser Werkstatt auch eine Kollektion hübscher und sinnreicher Maifestzeichen angefertigt, die den Maifestkommissionen zur Anschaffung als Festabzeichen bestens empfohlen werden können. Joh. Fleiß in Rheinfelden i. Baden nimmt Bestellungen entgegen.

Der Gutenbergbund und die christlichen Gewerkschaften. Den christlichen Gewerkschaften scheint ein arger Erfolg in Aussicht zu stehen. In einer in Berlin kürzlich stattgefundenen Versammlung des Gutenbergbundes wurde wenigstens ernstlich in Erwägung gezogen, ob man sich nicht den christlichen Gewerkschaften anschließen solle. Der Bund habe dann wenigstens einen festen Stamm, an den er sich anlegen könne.

Der Gutenbergbund, der eine Organisation des Indifferentismus und Streikbrechertums unter den Buchdruckern darstellt, kann in der Tat nichts Besseres tun, als sich unter die Fittige der christlichen Gewerkschaften zu flüchten, denn er ist Fleiß von ihrem Fleische. Hat er doch erst vor einigen Wochen in einer Berliner Buchdruckerei Streikbrecherdienste geleistet, und für solche Taten haben die Christlichen Verständnis.

Gewerkschaften als Aktionäre. Schon seit Jahren haben es einige Gewerkschaften versucht, durch Ankauf von Industrie-Aktien in den Generalversammlungen großer Unternehmungen Sitz und Stimme zu erlangen, um dadurch die Interessen der Arbeiterschaft zu fördern. So haben die Münchener Metallarbeiter als Aktionäre des Schudert-Werkes und vor allem die Handels- und Transportarbeiter als Aktionäre verschiedener Straßenbahnunternehmungen. Auch jüngst war wieder in den Zeitungen arbeiterverbandes als Aktionäre in den Generalversammlungen der Großen Berliner und der Hamburg-Altonaer Straßenbahn die Interessen der respektiven Arbeiterschaft zu vertreten sich bemüht hätten.

Niel ist bei der ganzen Geschichte nicht herausgetommen und dürfte auch für die Zukunft nicht herauskommen. Denn die große Masse der Aktionäre solcher Unternehmungen haben für die Wünsche ihrer Arbeiter nur Hohn übrig, sie haben nur Sinn für fette Dividenden. Und mögen die Vertreter der Arbeiter in den Aktionärversammlungen auch noch so überzeugend die ungunstige Lage der Arbeiter schildern und Vorschläge zur Besserung machen, in solchen Versammlungen bleiben sie immer Prediger in der Wüste.

Unter den heutigen Verhältnissen können wir nun einmal auf Durchführung unserer Forderungen nur rechnen, wenn wir starke Organisationen hinter uns haben, mit denen wir event. das Unternehmertum an seiner empfindlichsten Stelle, beim Geldbeutel, treffen können. Anders kommen wir wohl kaum zum Ziele.

Briefkasten.

Berlin, B. N. Wir verstehen nicht, was Sie mit dem „Reforbystem“, das schlimmer ist als das Akkorbystem, sagen wollen. Die Resolution ist uns ganz unverständlich.

Witten. Nicht die Druckerwärze wert.

D. D. in Westfalen. Wenden Sie sich an die Generalkommission, Berlin SO, Engelufer 15. Dort erhalten Sie das gewünschte Material.

Siegen. Wegen solcher Einzelheiten, die sich überall und alle Tage wiederholen, können wir nicht die Maratrommel rühren. Das führt doch schließlich zu weit.

Veranstaltungs-Anzeiger.

(Unter dieser Rubrik kostet jede Seite 10 A.)

Mitona. Mittwoch, den 18. April, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Christianen, Blumenstr. 41. Tagesordnung: 1. Beratung der gestellten Anträge. 2. Die Anordnungen des Vorstandes über die Kontrolle und Auszahlung der Arbeitslosenunterstützung. 3. Verschiedenes. Düsseldorf. Dienstag, 19. April, Abends 8 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Bergerstr. 8. Emden. Donnerstag, den 14. April, bei Meithe.

Frankfurt a. Main. Sektion der Wagner. Samstag, den 16. April, Abends 8 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Am Schwimmbad 8, 2. St., Zimmer 4.

Frankfurt a. M. Sektion der Parteilager. Dienstag, den 12. April, Abends 8 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Am Schwimmbad 8, 2. St., Zimmer 4. Arbeitsnachweis jeden Werktag, Abends, in der Restauration Stegle, Trierscherplatz.

Geringwalde. Jeden Sonnabend nach dem 16. jedes Monats im „Schiffchen Hof“. Tagesordnung wichtig. Das Erscheinen aller Kollegen erwartet. Die Ortsverwaltung.

Salzstadt. Sonnabend, den 16. April, bei Kramm, Westend 25.

Altenburg. Sonnabend, den 9. April, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Gastwirts Fr. Heikel, Hinterstraße.

Anzeigen.

Anzeigen, welche in die laufende Nummer aufgenommen werden können, müssen spätestens Dienstags Vormittags in unseren Händen sein.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Münster. Die Reiseunterstützung wird jetzt im Verkehrslokal „Gasthaus zum Wittenbacher Hof“, Jesuitengasse, Abends von 7-8 Uhr, ausbezahlt.

Worms. Die Reiseunterstützung bezahlt der Kassierer „Herrn“ „Arbeits“, Ehrenfeld, Mittelstr. 11, aus. „Gasthaus zum Anker“, Am Mostplatz.

Darmstadt. Arbeitsnachweis und Reiseunterstützung bei H. Gilling, Liebfrauenstr. 87. Umhauen verboten.

Emden. Bevollm. R. Nortmann, Hinter d. Deich 7. Kassierer W. Romms, Große Burgstr. 17. Dasselbe Reiseunterstützung werktäglich Abends von 7-8 Uhr und Sonntags Vormittags.

Essen a. d. R. Die Reiseunterstützung wird im Bureau, Weichbildstr. 10 ausbezahlt. Dasselbe befindet sich auch der Arbeitsnachweis.

Gesfacht. Die Melde- und Kontrollstelle für Arbeitslose befindet sich bei C. Sowa, Hegebergstr. 2. Die Meldezeit ist Mittags von 1-1 1/2 Uhr. Reiseunterstützung Mittags von 12-1 und Abends von 6-7 Uhr.

Heidelberg. Reiseunterstützung zahlt aus Hermann Joss, Heumarkt 8, 8. St.

Stralsund. Kassierer C. Unterberg, Fabrikstr. 10. Derselbe zahlt die Reiseunterstützung Mittags von 12-1 und Abends von 6-7 Uhr aus.

Berlin.

Achtung, Holzarbeiter!

Der Arbeitsnachweis der Berliner Tischlermeister und Holzindustriellen, Alexanderstraße 31, ist streng zu meiden.

Zentral-Arbeitsnachweis

der Holzarbeiter aller Branchen

wie Tischler, Pianofortarbeiter, Drechsler, Stellmacher, Bürstenmacher, Korbmacher, auch für Sticker, Faltschneider, Rahmenmacher, Perlmutterarbeiter und Kammmacher befindet sich Engel-Ufer 15, Zimmer 11.

Dasselbe auch Auszahlung der Reiseunterstützung und Herberge.

Die Arbeitsvermittlung geschieht unentgeltlich.

Die Ortsverwaltung des Deutschen Holzarbeiterverbandes.

Frankfurt a. M.

Arbeitsnachweis der Holzarbeiter im Gewerkschaftshaus, Stolzestr. 13, 2. St., Telefon: 1878.

Kostenlose Vermittlung für Bau-, Möbel-, Maschinen-, Modell- und Kistenmacher, Anschläger und Parteilager, Bürsten- und Pinselmacher, Wagner (Stellmacher) und die in diesen Berufen beschäftigten Maschinen- und Hilfsarbeiter. Siebenausgabe jeden Werktag, Vormittags von 9-10 und Nachmittags von 4-5 Uhr. Dasselbe auch Auszahlung der Arbeitslosen- und Reiseunterstützung. Umhauen streng verboten! Sie Ortsverwaltung.

Arbeitsnachweise der Zahlstelle München.

Schreiner, Bürstenmacher, Möbelschreiner, Drahtschmied, Säger u. Drechsler im Restaurant „Müllerbad“, Hans Sachsstraße 8, Telefon 2120. Wagner im Restaurant „Königsbauer“, Müllerstr. 28. Parzellleger und Wagner im Restaurant „Fendt“, Gohlstr. 17. Täglich Abends von 7-8 Uhr Vermittlung. Die Ortsverwaltung München.

Aufforderung.

Wer kann mir den Aufenthalt von Erwin Fleischmann, Schreiner, mitteilen? Da es sich um eine wichtige Angelegenheit handelt, bitte ich die Kollegen und Verwaltungen um Mitteilung der Adresse. Voris wird vergütet. Joh. Knillen, Bevollmächtigter, Fahr i. Baden, Feuerwehrstr. 6.

Heinr. Daus, Tischler, wird um seine Adresse gebeten.

Günther Lanz, Verbandsbergeber „Deutsches Haus“, Jlimenau.

Kollegen, die den Aufenthalt des Schreiners Bruno Scholz, geb. 17. 7. 84 zu Kreibitz i. Schleien (Buchn. 129 891) wissen, werden freundlichst ersucht, mir dessen Adresse sofort mitzuteilen. Fritz Wolf, Siegen i. Westf., Kirchweg 54.

Kollege Adam Nein (Buchn. 37281) wird gebeten, seine Adresse behufs Gebührenerhebung an Ernst Risch, Münster i. Teunus, zu senden.

Heinr. Schlip, Korbm., sende Deine Adresse an Fr. Siegling, Nürnberg, Untere Kanalstr. 20.

Kollege Friedrich Martin, sende Deine Adresse betreffs einer wichtigen Angelegenheit. Kollegen, welchen der Aufenthalt oder Adresse desselben bekannt ist, werden gebeten, dieselbe mitzuteilen an Otto Kraft, Raftatt i. Baden, Kanalstr. 15, 2. St.

Suche mehrere tüchtige, solide Schreiner für gute Arbeiten bei hohem Lohn. Wilhelm Seyler, Möbelfabrik, Badnang (Württbg.)

Zwei Tischlergesellen, welche auf furnierte Möbel arbeiten können, finden dauernde Beschäftigung bei Karl Abendroth, Waldruh b. Schittorf.

Es wird noch ein Tischler auf gute, eichen und polierte Möbel eingestellt. Jos. Al. Huttmacher, Dorsten i. W.

Zwecks Erweiterung der Fabrik werden Tischler auf furnierte eich. Möbel gesucht. Anfragen über Lohn- und Arbeitsverhältnis bei der Lokalverwaltung.

O. K. Schulze, Möbelfabrik, Prieblus i. Schl.

Sofort ein tücht. Tischler auf engl. Schlafzimmern n. Tische als stiller Leibhaber, D. Stellung. Off. u. „Niederlausitz“ a. d. Exp. d. Bl.

Stuhlmacher,

der selbständig auf bessere Sitzmöbel nach Originalzeichnung arbeiten kann, sucht sofort oder später geeignete Stellung. Gef. Offerten unter M. S. 121 an d. Exp. d. Bl.

Ein tüchtiger Stuhlpolierer zu sofort gesucht. H. Gelbe, Wismar i. W.

5 Gesellarbeiter werden sofort eingestellt. Adolf Schmidt, Rohrmöbelfabrik, Brandenburg a. d. S.

Gesucht auf sogleich ein Geselle, der auf Kisten mit gearbeitet hat, und einer auf Näder und Gestell. Meißelgeld wird vergütet. H. Goosmann, Wagenbauer, Jeben (Gr. Döbenburg).

Ein junger, tüchtiger Drechslergeselle, auf gute Möbelarbeit gesucht. (Fußbetrieb.) Heinrich Buchholz, Drechslermeister, Peine, Steberdorferstr. 38.

Tüchtiger Holzdrechsler findet dauernde Beschäftigung. W. Schauer, Möbelfabrik, Bütchera (Sch.-L.).

Salatbested-Fabrik sucht tüchtigen Schleifer bei guter Bezahlung. Es wollen sich aber nur solche melden, die schon auf Salatbestede gearbeitet haben und tabellose Arbeit liefern können. Offerten unter N. T. 778 an Rudolf Mosse, Nürnberg.

Korbmacher

2 flotte Gesellarbeiter auf Pöddige und Lackrohr-Möbel stellt noch ein Ernst Mathesius Leipziger Saubus-Land- und Rohr-Möbel-Fabrik Ganssch b. Leipzig.

Tüchtige Korbmachergehülfen (unverheiratet) auf Gestellarbeit und Beschlagen bei hohem Lohn und dauernder Stellung gesucht. Hermann Schulze, Roth- u. Rindswagen-Magazin, Gleisfeld.

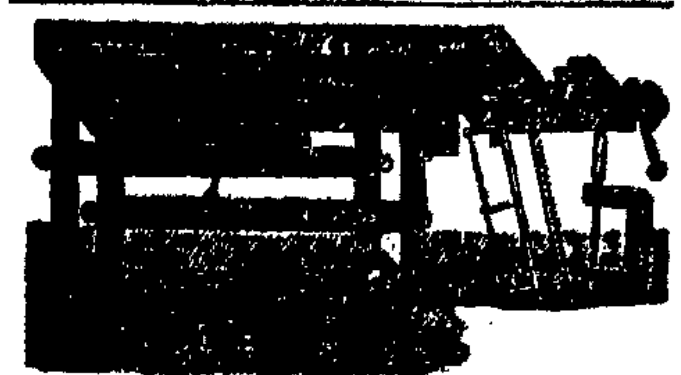
1 bis 2 tüchtige Korbmacher auf grünematt sucht A. Süsmuth, Korbmachermeister, Langerhütte.

Tüchtiger Korbmacher findet dauernde Beschäftigung bei F. Parthier Ww., Sieken.

Jeder Korbmacher

verlange meine neueste Liste über Korbmacherwerkzeuge gratis und franko. L. Fogelberg, Heinsberg (Nbl.)

Korbmacher finden sofort auf Reise- und Wäschelkörbe dauernde Arbeit. Otto Röder, Korbmachfabrik, Themas.



Tischlerwerkzeuge, Hobelbänke.

Titus Axen, Altona. Preislisten gratis und franko.

Tischlerwerkzeuge Ia.

Anerkannt das Beste, was in dieser Branche nur geliefert werden kann, fabriktiert und hält auf Lager H. Himstedt, Hamburg, Lange Wöhrn 86/87. Preislisten a. Wunsch z. Diensten. (Geringe, sog. Badenware führe ich nicht.)

Schrbücher für Holzarbeiter.

Katalog gratis und franko. Joh. Sassenbach, Berlin 16.

Polieren und Lackieren überflüssig... Berliner Streichpolitur „Pianosol“ (gesetzl. geschützt) ein vorzüglicher, spiegelglatter Hochglanz erzeugt werden. C. Bratsch, Lackfabrik, Reinickendorf b. Berlin.

Maifeßzeiten 1904 von Gemahregelien verfertigt, liefert das Gewerkschafts-Kartell Vrrach, L. Goll, Spitalstr. 20, 8. St. Auch Resetten, Schleifen, Turnblätter, Fahnen etc. liefern wir.

Süddeutsche Schreiner-Fachschule Nürnberg, Erntklassige Lehranstalt, Dir. Carl Malbaum.

Tischler-Fachschule Neustadt i. Meckl. Zeichner, Werkführer, Meister.

Tischler-Fachschule Gotha i. Thüringen. Gründliche Ausbildung in kürzester Zeit. Prospekt kostenfrei.

Tischler-Fachschule Detmold Drei- u. sechsmonat. Kursus. Eintritt am 1. jedes Monats. Bewährte Ausbildung. „Lehrjahre zur Vorbereitung für die Meisterprüfung“, für alle Gewerbe passend. 1 Stück M. 2,50, 6 Stück M. 12,50, zu beziehen von Dir. Reinickling, Detmold.

Holztrocken-Anlagen zum raschen Trocknen von Holz. Einfache Anordnung. Billige Anlagen. Grosser Erfolg. Pneum. Spänetransport-Anlagen Exhaustoren, Ventilatoren, Staubsammler liefert Maschinenfabrik vorm. L. NAGEL A.-G., Karlsruhe.

Rasiermesser von unerreichter Güte und Schärffähigkeit empfiehlt Fritz Hammesfahr, Fabrik u. Versandhaus, Focke b. Solingen. D. R. Nur bei mir G. M. zu haben. Kronen-Diamant-Stahl M. 2.25. Kronen-Silber-Stahl M. 2.25. Fortig zum Gebrauch mit Kaut. Für jedes Stück wird garantiert. Stralsholmen M. 1.- bis M. 1.80. Rasierplättel, Rasierschalen M. 1.- bis M. 3.-. Schürfmasse M. 1.- bis M. 3.-. Rasierseife M. 1.- bis M. 2.-. Rasier-Natur komplett in 1. Etui M. 3.-. Gebrauchsgegenstände i. Etui M. 2.50 u. M. 5.-. Versand geg. Nachn. Katalog mit über 8000 Abbild. bitte zu verlangen franko u. unanont.

Die Lage der Arbeiter in der Holzindustrie. Nach statistischen Erhebungen des Deutschen Holzarbeiterverbandes für das Jahr 1902. Im Auftrage des Verbandsvorstandes bearbeitet und herausgegeben von Theodor Beipart. Bezugsbedingungen: Für Verbandsmitglieder unentgeltlich bei allen Zahlstellenverwaltungen. Für Nichtmitglieder M. 1,50 pro Exemplar bei allen Buchhandlungen oder direkt beim Verlag J. S. W. Dick Nachf. in Stuttgart.

Der Praktische Tischler. Handbuch der gesamt. mod. Bau- u. Möbelfischerei von Prof. H. Walde, Leit. d. Tischler-Schule Wornbrunn. 600 S. Text, 758 Abbild., 80 Tafeln u. 200 farb. Modelle: Gasmaser mit Fräsmaschine, Kleider- u. Wäschschrank. Preis M. 20 bei monatlicher Teilzahlung von M. 3, per Kasse 10 pSt. Rabatt u. franko. Dieses neueste Handbuch, in welchem der Jungtischler umfaßend zum Ausdruck kommt, wurde in der „Holzarbeiter-Ztg.“ wie folgt glänzend beurteilt: „Wer sich etwas wirklich Gutes und Gebiegenes anschaffen, seine Kenntnisse bereichern und ein Fortkommen fördern will, der kaufe sich das Buch „Der Prakt. Tischler.“ Als Extrazugabe zum „Prakt. Tischler.“ sind erschienen: „Moderne Bau- und Möbelfischerei“, 49 Detailzeichnungen in Originalgröße, Formen bis zu 70x120 cm. Apart bezogen M. 15. Als Prämie zum „Prakt. Tischler.“ erhält sich dessen Preis nur um M. 2, (bar M. 20, in Raten M. 22). Anerkennungs-schreiben von Käufern und Prospekt gratis. Arthur Gausch, Reise- und Verlagsbuchhandlung, St. Ludwig, (früher Leipzig).

Bei einem Teile der heutigen Auflage liegt ein Prospekt des Herrn C. Bratsch, Reinickendorf-Berlin, bei, worauf wir unsere Leser aufmerksam machen. Verlag: A. Köstle, Druck: Hamb. Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Auer & Co., beide in Hamburg